



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

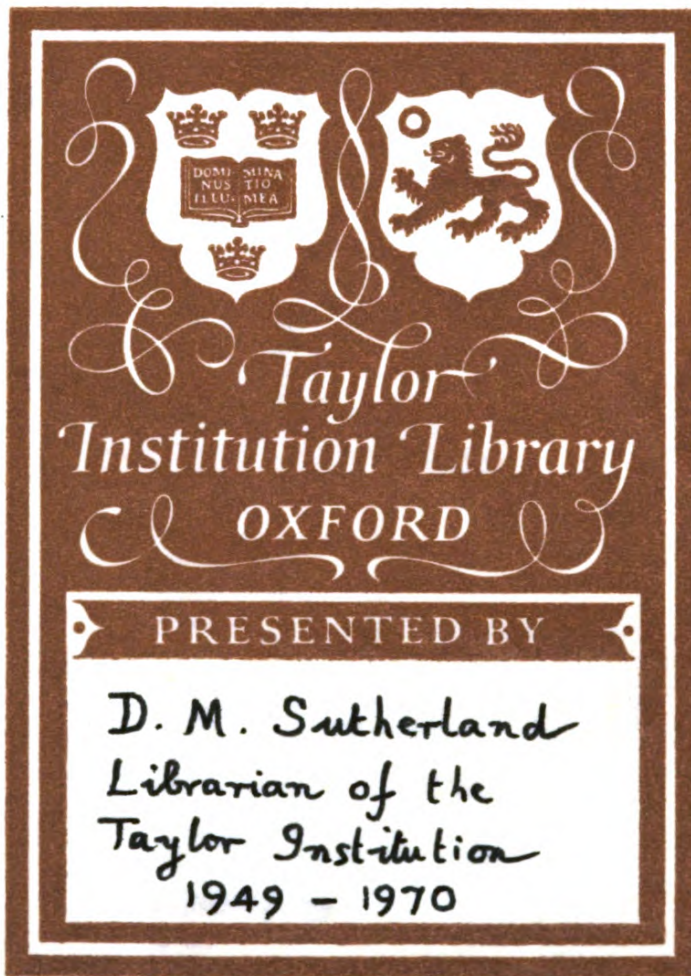
<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>

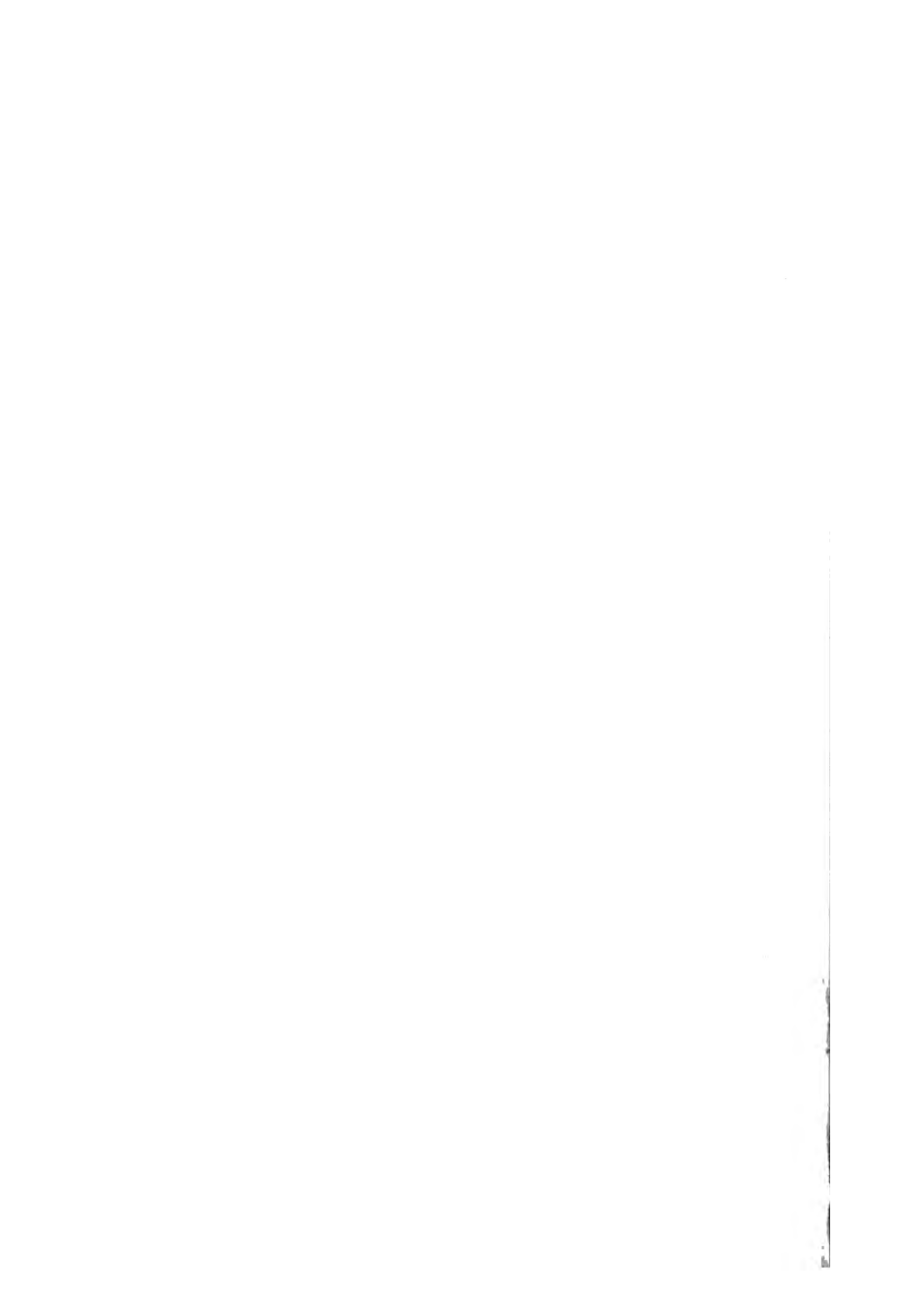


This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



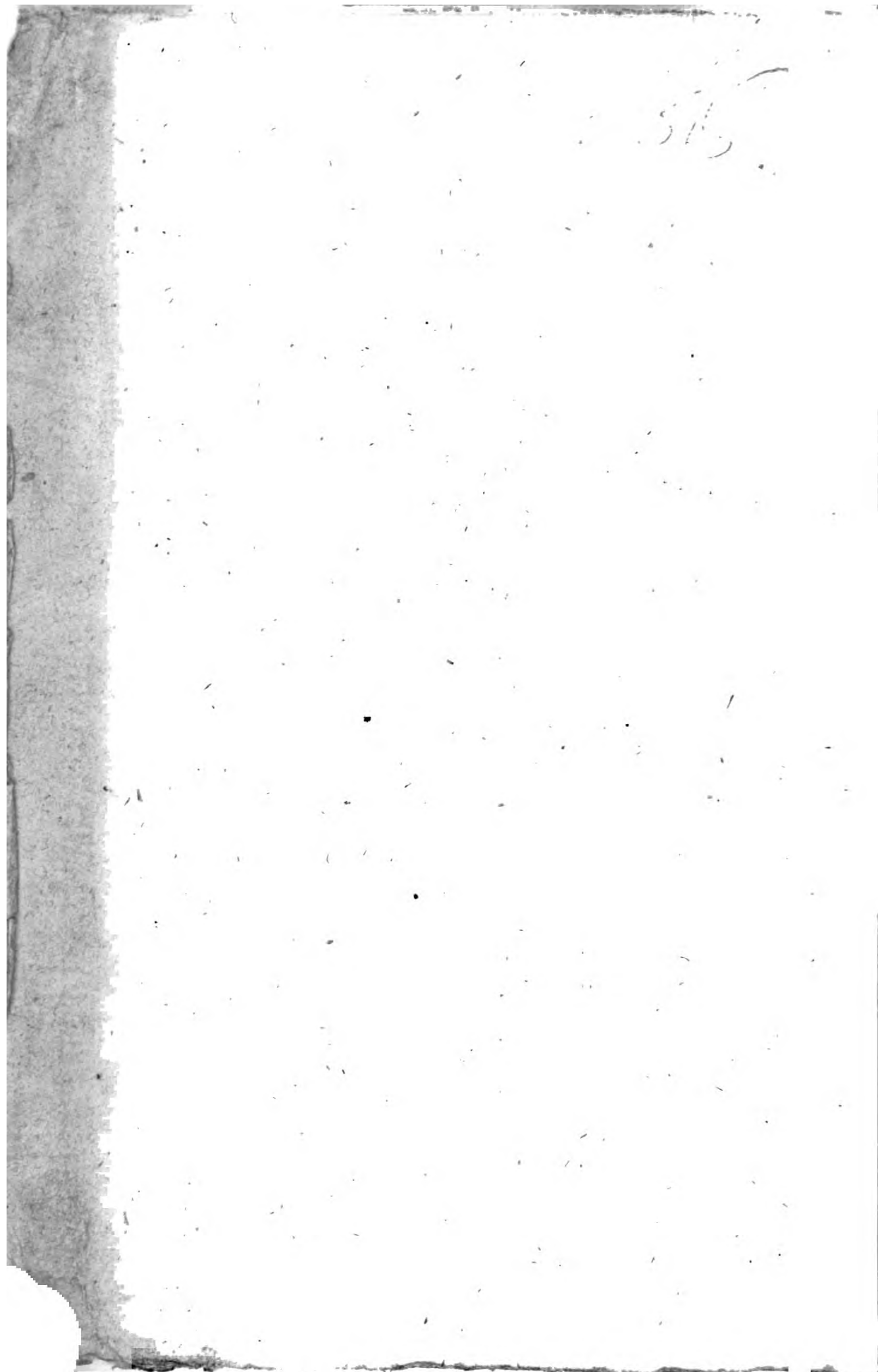
Vet. Ger. II B. 85





Dem
H o h e n A d e l
der
K. K. Residenzstadt Wien
in aller Unterthänigkeit gewidmet

vom
Verfasser.



Das
Liebesgeständniß.

Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.



Für das k. k. National - Hoftheater.

W i e n,
bey Johann Baptist Wallishauser. 1793.

Vet. Ger. II. 8. 85



P e r s o n e n .

Der Herzog.

Die Herzoginn.

Graf Westen, Staatsminister.

Gräfinn Laufen, Kammerdame der Herzoginn.

Graf Rheinberg.

Friederike, dessen Tochter.

Baron Lapses, Kammerjunker.

Pelz, Finanzpachter.

Kammerdiener des Grafen Westen.

Bedienter des Grafen Rheinberg.

Erster Aufzug.

Zimmer in Rheinbergs Hause.

Erster Auftritt.

Grav Rheinberg, Friederike.

Rheinberg.
Die östern Besuche des Grafen Westen fangen mir an bedenklich zu werden.

Frieder. Wie so, lieber Vater?

Rheinb. Ich fürchte, er hat Absichten auf dich.

Frieder. (lächelnd) Wie fällt Ihnen doch das ein?

Rheinb. Ganz natürlich. Ich meide den Hof, und der erste Minister, der Favorit des Herzogs, besucht uns seit einiger Zeit fast jeden Tag, ohne daß ich dieses Aufdringen durch etwas Anders erwiedre, als durch etnige steife Ceremoniell-Bisiten.

Frieder. (immer lächelnd) Aber sollte er denn keine andere Ursache haben?

Rheinb. Ich kann mir keine denken.

Frieder. Nun, da könnten Sie freylich Recht haben.

Rheinb. Und eben das kummert mich.

Frieder. (mit einigem Stolze) Aber warum denn, lieber Vater? ich sehe doch wahrhaftig nichts Nachtheiliges dabey, wenn ich die Gemahlinn des ersten Ministers würde, des Favoriten des Herzogs.

Rheinb. So wahr die Erde mehr Narren, als Kluge, bewirkt, so wahr bin ich nun überzeugt, daß du in ihn verliebt bist.

Frieder. (schalkhaft seufzend, und forschend, wie ihr Geständniß aufgenommen worden wird) Sie können Recht haben, liebster Vater!

Rheinb. Sieh, Friederike! was gäb' ich darum, wenn ich wohlgemuth seine Hand in die detönige schlagen, und sagen könnte: Seyd ein Paar, und werdet glücklich! denn ich weiß, was das einem Mädchen im Herzen gräbt, wenn man ihm sagen muß: „Gib deinem Liebhaber den Abschied!“

Frieder. Sollte das der Fall seyn?

Rheinb. Ja, Friederike! Ich kann und werde in diese Verbindung nicht willigen.

Frieder. Aber die Ursache?

Rheinb. Kannst du sie nicht errathen?

Frieder. Seine Güter sind so verschuldet — —

Rheinb. Daß sie ohne fremde Hülfe nicht mehr zu retten sind, hat seine Richtigkeit. Aber brächte ihm das Nachtheil? Keinesweges. Er war auf Gesandtschaften, kann sie also im Dienste des Staats verschuldet haben; das ist eines Kavaliers Pflicht. Wofür hätte er sonst Vermögen?

Der Cavalier ist die Stütze, der Abglanz des Throns; der Eine kann ohne den Andern nicht bestehen. Wenn nun der Thron dem Cavalier Gelegenheit gibt, sich für ihn zu verwenden, es sey durch Aufopferung seines Vermögens, oder seines Lebens, so muß dieser sie nützen, und seine Pflicht erfüllen. Aus Eigennuß dienen ist des Bürgers, nicht des Cavaliers Sache. Den Punct streiche von der Seite des Nachtheils weg, und setze ihn unter Vorzüge. Denn eben deßhalb müßtest du ihn heirathen, um durch dein Vermögen seiner Familie wieder aufzuhelfen; das bringt die Ordnung so mit sich. Wie die Glieder einer Kette in einander greifen, muß ein Haus das andere retten. Ohne diesen Grundsatz, liebe Friederike, wären wir schon seit vier Generationen Bettler.

Frieder. Er ist kein guter Wirth — —

Rheinb. Laugt auch nichts. Wer für den Staat denkt, kann nicht für seine Angelegenheiten denken. Ein Zeichen, daß er treu, und mit Eifer dient. Wieder unter Vorzüge. Du bist eine gute Wirthin, wäre dir also wieder Pflicht, ihn zu heirathen, um durch deine Wirthschaft seine Finanzen in Ordnung zu bringen.

Frieder. So fürchten Sie vielleicht, der Hof würde dem Grafen nicht erlauben, mir seine Hand zu reichen, weil Sie dem Scheine noch in Ungnade sind?

Rheinb. Was Ungnade? Daß es der Hof ungeru sah, daß ich meine Charge niedergelegt, und mich seit der Zeit von ihm entfernt gehal-

ten habe, ist so eigentlich nicht Ungnade. Wenn man Westen verweigern wollte, dich zu heirathen, müßte ich ein Verbrecher seyn. — Nicht dienen wollen, wenn man solche Gründe für sich hat, als die meinigen waren, ist kein Verbrechen. Und das hätte ja auch keine Beziehung auf Westen. Nichts, alles nichts! den rechten Punct mußt du berühren.

Frieder. Den weiß ich auf die Art nicht.

Rheinb. Eben keine Ehre für deinen Verstand, wenn du ihn nicht weißt!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter.

Bedient. Graf Westen will aufwarten.

Rheinb. (zum Bedienten) Er komme! Eben recht, Friederike! Wenn es schon zu Erklärungen unter euch gekommen ist, so halte ihn nicht mit Hoffnungen hin, die unerfüllt bleiben würden; denn, wie ich schon gesagt habe, ich kann in diese Verbindung nicht willigen. Wozu also Gelegenheit geben, daß man dich in die Liste seiner Abenteuer setzen kann?

Frieder. Nach dieser Ehre strebe ich wahrlich nicht.

Dritter Auftritt.

Rheinberg. Friederike und Westen.

West. Guten Morgen, Graf! (Indem er Friederiken erblickt.) O ganz vortrefflich, daß ich meiner schönen Friederike zu gleicher Zeit die Hand küssen, und mich nach ihrem Befinden erkundigen kann!

Rheinb. Ihrer Friederike, Graf? Sie wollen sie mir doch nicht streitig machen? Noch weiß ich niemanden, als mich, der mit mehr Rechte sagen könne: Meine Friederike.

Westen. Es käme denn aber doch nur auf Sie an, mit einem Andern diesen schätzbaren Ausdruck zu theilen.

Rheinb. Allerdings. Und über kurz oder lang muß das auch geschehen, das sehe ich wohl vor — aber jetzt ist es noch nicht der Fall.

West. Und wollten Sie auch nicht die Hand dazu biethen?

Rheinb. Ich sehe wenigstens noch keinen Anlaß dazu.

West. Erlauben Sie mir also, daß ich Ihnen denselben verschaffe. Ich liebe die Gräfinn mit aller Achtung, die zum Ehestand erfordert wird. An meiner Geburt, an meinem Charakter werden Sie hoffentlich nichts auszusetzen haben; meine Glücksumstände — —

Rheinb. Das nachher. Wir wollen den ersten Punkt vorher berichtigen, die Liebe; sie for-

bert Gegenliebe; da ist nun die Reihe zu reden an dir, Friederike!

West. Nun, schöne Gräfinn! lassen Sie mich mein Glück aus Ihrem Munde hören.

Frieder. (verlegen) Wie? — Mein Vater! —

Rheinb. Ohne Scheu, heraus damit!

Frieder. (bedeutend) Sie wissen, mein Vater, ich bin offenberzig — können Sie mich wohl, mit guter Überlegung, in die Nothwendigkeit setzen, meine Gefinnungen zu gestehen?

Rheinb. Mit guter Überlegung.

Frieder. (etwas empfindlich) Es sey! Ich gesteh' also ganz frey und ohne Zurückhaltung, daß mir Graf Westen nichts weniger, als gleichgültig, ist, daß ich ihn schätze, und — daß ich ihm meine Hand geben würde, wenn —

Rheinb. (nach einer Pause) Nun? — Wenn? —

Frieder. Mein Vater es genehmigt.

West. O beste Gräfinn! (küßt ihr feurig die Hand, welche sie ihm nur gezwungen erlaubt.)

Rheinb. (nimmt ihm Friederikens Hand weg.) Geduld, Graf! Nun ist die Reihe zu reden an mir.

West. Ja; und ich hoffe, Sie werden mein Glück vollkommen machen.

Rheinb. Das ist noch die Frage. — Verlaß uns, Friederike!

Frieder. (geht ab.)

Vierter Auftritt.

Rheinberg. Westen.

West. (betroffen und aufmerksam) Was bedeutet das, Graf? Sie nehmen Anstand, wie ich sehe?

Rheinb. Allerdings. Hören Sie mich nur an. Ihre Geburt ist der meinigen gleich, Ihre Charge glänzend; das ist alles gut und in Ordnung; aber es gibt Dinge an Ihnen, die nicht gut und nicht in Ordnung sind, und die verursachen den Anstand.

West. Und die wären?

Rheinb. Ihre Finanzen. —

West. Sind in der größten Unordnung, das gesteh' ich.

Rheinb. Schön! Sie sind aufrichtig, damit ist schon viel bey mir gewonnen. Nun gut! Wäre vielleicht nicht die Absicht, sich durch mein Vermögen in Ordnung zu setzen, der Hauptbewegungsgrund, warum Sie die Hand meiner Tochter wünschen?

West. Wenn ich bloß deshalb eine Frau nehmen wollte, um meine Finanzen durch sie in Aufnahme zu bringen, so hätte ich andere Quellen. Ein beträchtliches Lehn, welches man mich hoffen läßt, wenn ich der Gräfin Kaufen meine Hand gäbe, die selbst großes Vermögen besitzt, könnte mich vollkommen in Ordnung setzen,

daß ich also nicht Ursache hätte, auf das Vermögen Ihrer Tochter Jagd zu machen.

Rheinb. Wahr, und Sie gewannen nahmhaft dabey.

West. Daraus können Sie also doch abnehmen, daß mich nur Liebe zu Ihrer Tochter zieht.

Rheinb. So scheint es. Nun gut — wir wollen auch nicht daran zweifeln. Aber, lieber Graf! Ihre Liebe ist wie Aprillwetter, immer veränderlich, nie einen wahren Standpunct. Aus der Liste Ihrer Eroberungen könnte man einen ganzen Kalender ausfüllen. Und sehn Sie nur, meine Tochter ist hierin nicht nach der großen Welt gestimmt. Sie sucht ihre Zufriedenheit in der Anhänglichkeit an einen einzigen Gegenstand; sie würde nicht, wie die meisten Weiber, in der Schadloshaltung ihre Ruhe suchen; sie würde sich grämen, hinwelken — und das traurigste Ende würde ihr Loos seyn. Dieß könnte ich noch erleben; und dann sähe ich mich einsam, verlassen, würde den Tag verfluchen, an dem ich Ihnen ihre Hand gegeben hätte, und das — Graf, werden Sie mir doch nicht zumuthen wollen.

West. Das befürchten Sie?

Rheinb. Das befürchte ich, und deswegen, nehmen Sie mir es nicht übel — kann und werde ich Ihren Antrag nicht annehmen.

West. Es wäre verwegen, wenn ich läugnen wollte, was weltbekannt ist. Es ist wahr, ich habe bisher Eroberungen aller Art zu machen gesucht, und je glücklicher ich darin war, je un-

ternehmender wurde ich. Auch ist dieß die Hauptursache, warum ich noch nicht verheirathet bin. Leichtsinm leitete mich, und glänzende Würden erleichterten mir den Weg; kurz, ich habe geerntet, was auf diesem Felde geerntet werden kann. Aber so viel auch meine Sinne dabey beschäftigt wurden, so leer und unbefriedigt blieb mein Herz. Dieß sehnt sich endlich nach einem Gegenstand, der es ernsthaft befriedige; und nur in Ihrer Tochter glaub' ich zu finden, was mein Herz sucht. Ich habe ausgetobt, und will nun in der wahren, ernsthaften, beständigen Liebe mein Glück suchen. Andre heirathen früh, und machen erst im Ehestande die Caravane, die ich bereits vollendet habe. Also, Graf, dürfen Sie sicher seyn, daß ich meine bisherige Lebensart aufgebe, und mein Glück einzig im Besiz Ihrer Tochter finden werde. Dieß ist so aufrichtig meine Lage, als aufrichtig ich Ihnen alle meine Tollheiten bekannt habe.

Rheinb. Ihr Bekenntniß hat das ganze Gepräge eines bessernden Vorsazes, und fast sollte man glauben, es wäre alles Gute zu hoffen.

West. Dessen können Sie versichert seyn. Ihr Wort, und ich fliege nach Hof, und erbitte mir die Erlaubniß, Ihre Tochter heirathen zu dürfen.

Rheinb. Und wenn man sie Ihnen versagte?

West. So bleibt mir das Mittel übrig, meine Dienste niederzulegen, und den Hof zu meiden.

Rheinb. Das wollten Sie?

Westen. Um die Hand Ihrer Tochter noch wohl mehr!

Rheinb. Das könnten Sie?

Westen. Warum sollt' ich das nicht können? Ich habe den Kelch der Ehre und des Vorzugs bis auf die Reize geleert, kann nicht höher steigen; nach dem Lauf der Welt leidet jedoch alles Abänderung: mir steht keine andere bevor, als daß ich falle, über lang oder kurz; der Neid lauert auf mich, und die Fürstenlaune wartet meiner; mithin ist es Klugheit, dem vorzukommen, dem man nur schwer ausweichen kann, dem Neid seine Freude zu verderben, und dem Hofe den Umdank zu ersparen.

Rheinb. Ist das Ernst?

Westen. Ernst, Wille und Vorsatz!

Rheinb. Haben Sie es auch überlegt?

Westen. Ich habe Frieden geschlossen, Freundschaftsbündnisse geknüpft, erneuert, und Provinzen beruhigt, bin also gewohnt, nichts zu sagen, was ich nicht überlegt habe.

Rheinb. (umarmt ihn) Sie überwinden! Graf! Ich bin's zufrieden. Meine Hand darauf. (er öffnet das Cabinet, wo Friederike abgegangen ist, und führt sie heraus.)

Fünfter Auftritt.

Friederike. Vorige.

Rheinb. Friederike! Ich habe mit dem Grafen gesprochen. Meine Besorgnisse schwinden; ich ha-

be nun gegen eine Verbindung mit ihm nichts mehr einzuwenden. Die Reihe zu handeln ist also an dir. Thu', was dir gefällt.

Westen. Nun, Fräulein! mein Glück hängt also von Ihnen ab.

Frieder. *(erschrocken und verlegen)* Mein Vater! Sie überraschen mich durch Ihre Einwilligung so sehr, als vorhin durch Ihre Weigerung.

Rheinb. *(bedeutend auf Westen)* Die Ursache bleibe dir ein ewiges Geheimniß! Es gibt Dinge, die die Geliebte wissen kann, aber nie die Gattinn.

Westen. Friederike! Zögern Sie nicht, mir mein Glück wissen zu lassen.

Frieder. Ich habe Sie an meinen Vater gewiesen: da mir der die Erlaubniß gibt, nach meinem Herzen zu handeln — ich habe vorhin schon zu viel gesagt, um jetzt weniger sagen zu dürfen: hier ist meine Hand; das Herz besitzen Sie schon.

Westen. O göttliche Seele!

Rheinb. *(cumarmt bense)* Sohn! tänsche mich nicht! so machst du drey Personen unnenubar glücklich!

Westen. Wie, mein Vater! so wahr der Himmel über uns ist!

Frieder. Graf! Sie wünschten mein Portrait zu haben; es ist seit einigen Wochen fertig: ich wartete nur auf die Gelegenheit es Ihnen mit Willen meines Vaters geben zu können. Hier ist es! *(zeigt es ihrem Vater, ob sie es ihm geben darf.)* Papa! darf ich jetzt?

Rheinb. Sieh da! schon den Maler in Bewegung gesetzt ohne mein Wissen. Nun darf ich frey-

lich nichts dagegen haben. (nimmt ihre Hand mit dem Portrait, und gibt es dem Grafen.)

Westen. Unbeschreibliche Güte! (betrachtet es)
Wie karg der Mahler gewesen ist! die Rosen Ihrer Wangen sind bey weitem nicht erreicht!

Frieder. Finden Sie? — Es sind sehr beständige Farben, lieber Graf! machen Sie nicht, daß das Original eher verbleicht, als es Zeit ist.

Westen. Und was könnte es bleichen?

Frieder. Ihre Untrene.

Westen. O so müssen, wenn es anders möglich ist, Ihre Reize sich noch erhöhen!

Rheinb. Kinder! ihr ruft das Glück meiner Jugendjahre zurück! so beredt war ich ebenfalls, als mir deine Mutter ihre Hand reichte. Ich hielt aber Wort, Graf!

Westen. Das werde ich auch!

Rheinb. O daß man doch nicht ehemahlige Zeiten zurück rufen kann! wie glücklich wäre ich, wenn mir deine Mutter jetzt zur Seite stände!

Frieder. Ich würde Ihr Glück theilen, mein Vater! Ach! daß sie diesen Tag nicht sehen, ich nicht ihren Segen dazu erhalten kann!

Westen. Nun, mein Vater! erlauben Sie, daß ich mich entferne! ich muß nach Hofe, und heute ist mein wichtigstes Geschäft, mir die Erlaubniß zu meiner Verbindung zu erbitten.

Rheinb. Viel Glück!

Westen. So bald, als möglich, fliege ich wieder zu Ihnen, meine Friederike! Nun darf ich doch sagen: meine Friederike?

Rheinb. Ja. Aber mit dem Beding, daß Sie mir es nicht verwehren.

Westen. Wächten Sie es noch tausend Jahre sagen können! (küßt Friederiken die Hand; ab.)

Sechster Auftritt.

Rheinberg. Friederike.

Rheinb. Ein trefflicher Mann! ich wünsche dir Glück, Friederike, besonders wenn er Wort hält.

Frieder. Zweifelst Sie noch, mein Vater?

Rheinb. Nein! er sprach zu offen, zu überführend.

Frieder. Und Sie sind ihm gewogen?

Rheinb. Das war ich allezeit, so wie ich ihn von Seite seines Kopfs immer geschätzt habe; wenn er nun vollends meine übrigen Wünsche erfüllt, dann vertausch' ich ihn gegen keinen.

Frieder. O mein Vater! Sie machen mich stolz.

Rheinb. Das kannst du auch seyn. So einen Mann fesseln ist so viel, als ein Weib von der Eitelkeit heilen.

Frieder. Sie sind also ganz zufrieden?

Rheinb. Das sollst du gleich sehen. So bald er wieder kommt, soll er mir von seinen Geldanliegenheiten ein offenerziges Bekenntniß machen,

und das wird er; denn ich sehe, so bald man mit ihm ernsthaft spricht, ist er ganz Seele: dann will ich also meinen Kasten öffnen, und ihm von der Seite Ruhe schaffen; denn das Gewirre könnt' ich nicht leiden. Aber dann sieh ja zu, Friederike, daß es nicht wieder nöthig ist; denn ich leere jetzt in einer halben Stunde aus, woran ich zwanzig Jahre gesammelt habe. Und ich lebe keine zwanzig Jahre mehr.

Frieder. O mein Vater!

Rheinb. Komm, komm! Ich denke, es wird gut gehen. Aber (den Finger auf den Mund) zur Zeit noch stille, bis die Nachricht von Hofe da ist damit man nicht vor der Zeit zum Stadtgespräche wird. Es wird früh genug kommen, geht aber auch bald vorher, das ist noch das Beste. (gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorgemach im herzoglichen Schlosse.

Gräfinn Laufen. Baron Lapses.

Gräfinn. (geht bald ans Fenster, bald wieder weg, dann auf und ab, und zeigt in ihrem Betragen viel Unruhe.)

Lapses. (blättert in einem Buche, nach einer ziemlichen Pause) Heute wird kein sonderlich schöner Tag werden.

Gräfinn. (wie oben) Es scheint.

Lapses. Und ließ sich frühe so schön an.

Gräfinn. Ein Beweis, daß man auf nichts rechnen kann.

Lapses. Sie sind heute in einem sonderbaren Humor, Gräfinn!

Gräfinn. Finden Sie?

Lapses. Wahrhaftig!

Gräfinn. (Die sich zwingt ihre Unruhe zu verbergen.) Ach was finden Sie nicht — Was lesen Sie denn da Schönes?

Lapses. Das neue Kochbuch, so gestern in der Hofbuchhandlung heraus gekommen ist.

Gräfinn. Eine passende Lectüre für einen herzoglichen Kammerjunker.

Lapses. Ja unser einer muß alles verstehen. Sehn Sie, wenn ich auf meinen Gütern bin, mach' ich selbst den Küchenzettel; hier speise ich täglich bey meiner Mutter: damit mir also der Koch nicht bloß nach seinem Kopfe vorsehen kann, was er will, so gebe ich ihm die Speisen an, sag' ihm, was er zu jeder braucht, und wie sie zu machen ist; dadurch erwirbt man sich Respect; denn da heißt es: der Herr versteht alles, und dann trauen sie sich auch nicht einen so offenbar zu betriegen. Er soll mir nur kommen; ich kann ihm da alles bis auf ein Quentchen Gewürz ausrechnen.

Gräfinn. Vortrefflich! Auf die Art können Sie sich zum Oberhofkuchenmeister qualificiren.

Lapses. Besser sollte der Hof gewiß bedient seyn, als er es jetzt ist. Jedem wollt' ich in diesem Fache aufzurathen geben. Aber was machen Sie denn heute immer am Fenster, meine schöne Gräfinn?

Gräfinn. Ich beobachte das Gewirre von Menschen, die sich da herdrängen, um die Fenster des Schlosses zu betrachten.

Lapses. Das kann ja nichts Neues für Sie seyn. Plaudern Sie lieber mit mir!

Gräfinn. Wäre das etwas Neues? — Nun und wovon wollen wir denn plaudern? von Kochbüchern?

Lapses. Ey bewahre! von etwas weit Interessanterm.

Gräfinn. Nun so lassen Sie hören!

Lapses. Sie sind die schönste Dame bey Hofe.

Gräfinn. So? Wissen Sie nichts Neueres?

Lapses. Ja; etwas recht Neues. Minister Westen ist heute schon zum Grafen Rheinberg gefahren.

Gräfinn. (läuft wieder ans Fenster, um ihren Unmuth zu verbergen: nach einer Pause.) Wissen Sie das gewiß?

Lapses. O ganz gewiß. Sie können denken, daß so etwas Aufmerksamkeit erregt. Der erste Minister fährt zu einem, der nicht nach Hof kommen darf. Man hat mirs eben gemeldet, und so bald ich vor den Herzog komme, werde ich's ihm melden.

Gräfinn. Er muß wichtige Ursachen haben: vielleicht die Begnadigung des Grafen Rheinberg.

Lapses. Ey lassen Sie sich so etwas nicht einfallen! Ich weiß besser, wie der Herzog in Ansehung seiner denkt. Er äußerte sich erst gestern —

Gräfinn. Gegen Sie?

Lapses. Nicht geradezu gegen mich, mehr im Allgemeinen. Er stand am Fenster, sah Rheinbergen durchs Schloß fahren, drehte sich schnell gegen uns Andere, und sagte: Sonderbar! alles drängt sich nach Hofe, nur Rheinberg nicht. Wenn ihn nicht die öffentliche Straße durch mein Schloß führte, bekäm'

ich nichts von ihm zu sehen. Wir andern machten alsdann unsere Glossen hierüber, und ich behauptete, es würde ihm wohl in Zukunft verbothen werden durchs Schloß zu fahren.

Gräfinn. Ein triftiger Grund zu einer solchen Schlußfolge! Das wird wohl die Ursache seyn, warum Westen heute zu ihm gefahren ist.

Lapses. Ey wie kommen Sie darauf? Das ist kein Geschäft für einen Minister. Seine Visite hat einen andern Grund. Ich wette, die junge Gräfinn ist die Ursache. Es ist ein verdammter Mann; anf alle schönen Köpfe macht er Anschlag.

Gräfinn. Finden Sie Gräfinn Rheinberg auch schön?

Lapses. O ja! wenn der Vater nicht in Ungnade wäre, wenn man sich mit einem solchen Haus allüren könnte, wer weiß, ob ich nicht selbst Anschläge — —

Gräfinn. Nun wenn es Westen wagen kann, so dächt' ich, hätten Sie auch nichts zu befürchten.

Lapses. Ja mit dem ist es etwas Anders: er hat das Herz des Herzogs in Händen; der kann schon etwas mehr wagen, als wir Andern — Und doch — er kann sich vorsehen! je näher die Mücke dem Lichte kommt, je eher verbrennt sie sich. Es könnte ihm doch wohl nicht gut genommen werden.

Achter Auftritt.

Die Herzoginn. Vorige.

Herzoginn. Was meinst du, Laufen? läßt sich eine Tour im Garten machen?

Gräfinn. Wenn Euer Durchlaucht nur nicht die Lust zu scharf ist.

Herzoginn. Sollte es das?

Kaptes. Ohne allen Zweifel, Euer Durchlaucht!

Herzoginn. (mit einem Blick, der zu verstehen gibt, er solle sich entfernen.) So wollen wir es also unterlassen.

Kaptes. (verbeugt sich, und geht ab.)

Neunter Auftritt.

Herzoginn. Gräfinn.

Herzoginn. Deine Empfehlung ist besorgt, und der Bittsteller consulirt.

Gräfinn. (faßt ihr die Hand.) Ich danke Euer Durchlaucht allerunterthänigst.

Herzoginn. Wenn er deiner Fürbitte nur würdig ist. Ich helfe gern, und habe noch so wenig Menschen gefunden, die sich in der Folge der Hülfe werth gemacht hätten. Die meisten rechnen darauf, wenn ihnen einmahl geholfen worden, daß es öfter geschehen müsse.

Gräfinn. Wenn auch die meisten von der Art sind, so sind es doch nicht alle, Euer Durchlaucht! und der Grundsatz allein entschuldigt, sich eines Bedrängten anzunehmen. Ach! es ist ein so göttliches Vergnügen, Unglücklichen zu helfen!

Herzoginn. Recht! — Aber du scheinst mir heute nicht in deiner gewöhnlichen Laune zu seyn?

Gräfinn. (betroffen) Ich wüßte nicht — ich bitte Euer Durchlaucht allerunterthänigst um Verge-

bung: ich wäre untröstlich, wenn ich das Unglück hätte, Euer Durchlaucht zu mißfallen.

Herzoginn. Das gar nicht, nur besorgt bin ich für dich.

Gräfinn. Euer Durchlaucht überhäufen mich mit Gnade.

Herzoginn. Nur Theil nehm' ich, liebe Laufen! und das erfordert wenigstens Mittheilung — Vertrauen. Eröffne mir dein Anliegen, kann ich dir helfen — du weißt — es ist meine Lieblingsache. Und du hast doppelten Anspruch.

Gräfinn. O Euer Durchlaucht! wie glücklich ist das Land, das solch eine Landesmutter besitzt. Und doch gibt es Fälle, wo selbst die Huld und Gnade einer solchen vortrefflichen Fürstin ohne Wirkung ist.

Herzoginn. Sollte der deinige von der Art seyn?

Gräfinn. (läßt ihr gerührt die Hand, bleibt eine Weile in dieser Stellung, und sagt dann ganz betommen) Das ist er!

Herzoginn. Du sehest mich in Erstaunen. Was könnte das seyn? Rede!

Gräfinn. (beschämt) Darf ich es wagen, Euer Durchlaucht zur Vertrauten einer Herzensangelegenheit zu machen?

Herzoginn. Eine Herzensangelegenheit? Du liebst also?

Gräfinn. Ja. Und werde, wie es scheint, hintan gesetzt.

Herzoginn. Da könnt' ich freylich nicht helfen; denn Liebe läßt sich nicht befehlen. Aber erkläre dich umständlicher!

Gräfinn. Graf Westen ließ mich seit einiger Zeit vermuthen, daß er mich liebe. Ich empfand wirklich Liebe gegen ihn, und wartete täglich, daß er sich bestimmt erklären würde. Seit einigen Tagen aber bemerke ich eine entscheidende Kälte an ihm: er bewirbt sich, wie es scheint, um die junge Gräfinn Rheinberg, ist heute schon zu ihr gefahren. —

Herzoginn. Im Letzten kannst du dich irren. Wie mir scheint, will man den alten Rheinberg wieder an den Hof ziehen; Westen kann also aus ganz andern Gründen Rheinbergs Umgang suchen. Indessen wollen wir in deiner Sache bald klar seyn: ich will ihn deßfalls ausforschen, und mir soll er gewiß die Wahrheit sagen.

Gräfinn. (läßt der Herzoginn die Hand) Ich danke Euer Durchlaucht unterthänigst für diese allerhöchste Theilnahme. Dürst' ich aber dabey noch eine Bitte wagen, so wäre es, mich so viel, als möglich, dabey zu schonen.

Herzoginn. Unbesorgt! Dieß wird mein Hauptaugenmerk seyn. Aber wenn ich denn erfahre, was du nicht wünschst, dann hab' ich auch eine Bitte an dich.

Gräfinn. Befehl wollen Euer Durchlaucht sagen.

Herzoginn. Laß uns hier von Befehlen schweigen! Das Herz läßt sich nicht befehlen; und ihr andern seyd hierin weit glücklicher, als wir auf dem Thron Geborne. Ihr dürft euch euren Neigungen überlassen, und habt daher auch mehr Wünsche. Doch das beyher! Genug, wenn ich er-

forscht habe, daß er dich nicht liebt, mußt du dich von deiner Liebe zu heilen suchen.

Gräfinn. Das gelob' ich auf das feyerlichste.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Westen.

Westen. Seine Durchlaucht der Herzog haben mir befohlen, Euer Durchlaucht allerunterthänigst zu berichten, daß Doctor Sandt den Ruf zu dem Philanthropin Euer Durchlaucht angenommen habe.

Herzoginn. Eine sehr angenehme Nachricht! Ich glaube der Sache durch den Mann einen großen Werth zu verschaffen.

Westen. Das höchste Augenmerk, so ihr Euer Durchlaucht gönnen, ist schon von so großem Werthe, daß sie jedes neuen Werthes entbehren kann.

Herzoginn. Auf die Leitung kommt denn doch alles an, lieber Graf! Wenn wir auch die besten Absichten haben, so können sie verfehlt werden, so bald nicht den rechten Leuten die Ausführung anvertraut wird. (gibt Laufen, ohne daß es Westen gewahr wird, einen Wink, sich zu entfernen.)

Gräfinn. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Herzoginn. Westen.

Herzoginn. Unser Wille gleicht hierin dem Samen, wovon jedes Korn Früchte trägt, wenn ihn der geübte Säemann ausstreut, hingegen kaum die Hälfte zum Keime gelangt, wenn er in die Hand eines Unerfahrenen geräth. Ach, lieber Graf! nur zu oft ist unser Wille das Wenigste bey einer Sache.

Westen. Doch immer der Grundstoff aller großen Unternehmungen.

Herzoginn. Wenn sie gerathen. Das will ich indessen von meinem Philanthropin hoffen. Ich danke ihnen, Graf, für Ihre Bemühungen in dieser Sache.

Westen. Ich schätze es als die auszeichnendste Gnade, wenn mich Euer Durchlaucht mit Aufträgen beehren wollen.

Herzoginn. Geben Sie mir Gelegenheit, Ihnen etwas Gefälliges zu erzeigen; ich werde sie mit Vergnügen ergreifen.

Westen. Die überschwängliche Gnade Euer Durchlaucht ist mir zur Genüge bekannt; und ich werde mich unterfangen, sie in einer Angelegenheit anzusehen, die mir die wichtigste meines Lebens ist.

Herzoginn. Getrost, Graf! was in den Grenzen meiner Macht liegt, soll zu Befriedigung Ihrer Wünsche angewendet werden.

Westen. Ich bedarf hauptsächlich Euer Durchlaucht Fürsprache. Noch wage ich es jedoch nicht, mein Anliegen zu eröffnen.

Herzoginn. Sie haben doch nicht etwa Furcht, daß ich nicht schweigen könnte? Ich entlasse Sie nicht eher, Graf, bis Sie sich mir entdecken. Ich bin zu neugierig, zu erfahren, worin ich Ihnen nützen kann, als daß ich lange in Ungewißheit bleiben möchte. Ich gebe Ihnen mein Wort, so lange zu schweigen, als Sie es für nöthig finden werden. Reden Sie also!

Westen. Euer Durchlaucht befehlen? — Ich bitte aber im voraus um Verzeihung, wenn die Befriedigung meines Wunsches nicht Euer Durchlaucht Beyfall haben sollte. Herzensanliegenheiten haben immer den stärksten Vertheidiger an dem, den sie angehen. Er sieht sie mit ganz andern Augen an, als André.

Herzoginn. Wahr! also wohl gar verliebt, Graf?

Westen. Als ich es noch nie war! wozu ich jedoch vor allem Euer Durchlaucht Genehmigung zu erlangen wünsche, um sodann die wirksamste Fürsprecherinn an Euer Durchlaucht zu haben.

Herzoginn. So nennen Sie mir nur den Gegenstand.

Westen. Ich wage es nicht, ihn vor Euer Durchlaucht zu nennen.

Herzoginn. Ich habe Ihnen mein Wort gegeben, daß ich schweigen will, und werde es halten!

Westen. Dem ungeachtet kann ich ihn nicht nennen. Doch zeigen will ich Euer Durchlaucht,



auf wenn meine Wünsche gerichtet sind. Ohne Zweifel werden Euer Durchlaucht die Person erkennen.
(Lebt ihr das' Portrait.)

Herzoginn. (Öffnet es, und staunt, als sie es betrachtet. Mehr für sich.) Welche Vermessenheit! — Dieser Gegenstand beschäftigt Sie so sehr?

Westen. Über allen Ausdruck!

Herzoginn. Und für sie soll ich Ihnen das Wort reden?

Westen. Könnte ich wohl eine mächtigere Fürsprecherinn haben? Und bedarf ich nicht vorzüglich Euer Durchlaucht Fürsprache?

Herzoginn. (Mit Ernst und Würde.) Außerst dreist! — Ich habe Ihnen versprochen zu schweigen, und werde es halten. Doch entfernen Sie sich den Augenblick, und ich verbitte mir Ihre Gegenwart auf immer. Ich will Gehorsam.

Westen. (Aeußerst betroffen ab.)

Herzoginn. (allein) Solche Frechheit hätte ich nicht vermuthet. Er soll dafür gestraft werden; wenn auch nicht in vollem Maße, doch immer empfindlich genug für seinen Stolz!

Zwölfter Auftritt.

Herzoginn. Laufen.

Herzoginn. Liebe Laufen! mein Geschäft ist übel ausgefallen. Du bist es nicht, die er liebt; doch du sollst gerächt werden. Folge mir! (Crede ab.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer in Westens Hause.

Erster Auftritt.

Westen allein.

Ich falle; das ist so gewiß, als Fürsten Menschen sind. Wäre ich nun, wofür mich die Welt hält, ein Anbether des Hoflebens, was bliebe mir übrig? — Lange Weile zum Tollwerden, Gram zum Herzerspringen. — Nun laß einmahl das alles so kommen, wie ich mirs da denke, und dann zum Abschied vom Hofe den Spaß noch mitnehmen, wie sich die Würmchen um mich her blähen, mich bequcken, und beschadenfrohen werden! — Ha! ha! ha! leichter hätte ich doch nicht los kommen können; mehr Ehre konnte man mir wahrhaftig nicht erweisen, als daß man mich gerade wegen so etwas die Krebsstour der Großen machen läßt. Ob es eben schicklich ist, die Staatsgeschäfte einem Andern zu geben, weil der Minister ein Weib nach sei-

nem Kopfe nehmen will, gehört nicht in das Beförderung- und Erniedrigungs- System der Großen. Das Steigen und Fallen großer Männer hat immer kleine Ursachen zum Grunde.

Zweyter Auftritt.

Westen. Kammerdiener.

Kammerd. Herr Pelz.

Westen. Laß ihn kommen! — Nun kann ich gleich einen Versuch machen, werde auch sicher den Beweis erhalten, daß man uns nur so lange zu Gebote steht, als man uns zu fürchten hat.

Dritter Auftritt.

Westen. Pelz.

Westen. Willkommen, Herr Pelz!

Pelz. (mit vielen Bücklingen) Euer Excellenz hohem Befehl zu Folge bringe ich —

Westen. Wie leben Sie, Herr Pelz? Zufrieden?

Pelz. Wie ein König! das habe ich allein der hohen Gnade Euer Excellenz zu danken. Werde es auch meine ganze Lebenszeit nicht vergessen; jeder Wink Euer Excellenz wird mir immer heilig seyn. Daher bringe ich —

Westen. Gewinnen Sie also wirklich bey Ihrer Pachtung?

Pelz. Vor Euer Excellenz habe ich kein Geheimniß. All mein Bißchen Vermögen habe ich dieser Unternehmung zu danken.

Westen. Das ist mir lieb. Ich habe also Ihnen und dem Staate zugleich genügt; denn Sie zahlen um ein Drittel mehr Pacht, als sonst bey eigener Administration einging.

Pelz. Kann nicht anders feyn, Euer Excellenz! es bleibt überall etwas hängen.

Westen. Das will ich nicht sagen. Aber der Beamte, dem durch Vorschriften die Hände gebunden werden, kann und darf bey der besten Einsicht seine Fähigkeiten nicht so wirken lassen, als der Pächter; seine Industrie wird eingeschränkt; er ist nur Vollzieher furchtsamer Vorschriften, die über dem sichern Nutzen den möglich größern hintanlassen. Aus diesem und aus keinem andern Grunde erhält ein Pächter immer mehr Vortheil, als der Staat, bey der größten Ehrlichkeit der Beamten.

Pelz. Euer Excellenz haben im Ganzen vollkommen Recht. Aber die Aufsicht, die immer die Seele eines Geschäftes ist, fehlt denn doch sehr oft bey den Beamten, und gerade dadurch gewinnt unser einer viel. Ist ein kleiner Umstand, ein Zeitpunkt gehdrig benutzt bringt Gewinn.

Westen. Ein Beweis meines Grundsatzes. Der Beamte muß anfragen, wenn Sie nach eigener Einsicht handeln können. Glauben Sie mir, Verhältnisse machen oft den Klügsten zum Dummkopf, und den Thätigsten zum saumseligen Zauderer.

Pelz. Euer Excellenz hoher Einsicht zu wider-

sprechen, wäre Vermessenheit. Wollen Euer Excellenz jedoch erlauben, mich des hohen Auftrags zu entledigen? Erst vor einer halben Stunde —

Westen. Ließ ich Sie fragen, ob Sie mir auf ein Jahr zwanzig tausend Thaler leihen wollten. Ich muß gestehen, das erste Mal in meinem Leben, daß ich einem Manne Ihrer Gattung so etwas angemuthet habe — aber es hat Ursachen, die Sie erfahren sollen.

Pelz. Ich sehe es als die größte Gnade an, daß Euer Excellenz ein Vertrauen dieser Art in Dero unterthänigsten Diener setzen — und um zu zeigen, wie schätzbar mir dieser Befehl ist, so habe ich die Summe gleich mitgebracht.

Westen. So prompt! — Lassen Sie nur noch stecken — Wir müssen uns erst über Ein und Andres erklären.

Pelz. Was braucht es erst langer Erklärungen? Euer Excellenz befehlen, und ich gehorche. (Wilt mit dem Gelde heraus.) Hier sind Banco-Papiere —

Westen. Geduld, lieber Herr Pelz! Sie wollen mir also auf ein Jahr zwanzig tausend Thaler leihen?

Pelz. Mit der größten Freude meines Herzens!

Westen. Aber ich gebe Ihnen bloß einen Wechsel darüber?

Pelz. Alles eine Gnade. Das bloße Wort Euer Excellenz ist mir auch genug.

Westen. Und Sie müssen mir versprechen, ihn nicht aus Händen zu geben.

Pelz. Die Unterschrift Euer Excellenz die mein größter Schatz ist, sollte ich aus den Händen geben?

Ich werde mich für den glücklichsten Mann halten, wenn sie recht lange in meiner Verwahrung ist.

Westen. Nun ich will Ihnen glauben. Aber nur noch eine Frage! Erzeigen Sie mir diesen Dienst nicht etwa in Hoffnung eines Gegendienstes, wobey Ihr Vortheil in Anschlag kommt?

Pelz. Für wen halten mich Euer Excellenz? Ist es nicht weltbekannt, daß Euer Excellenz bloß nach Gerechtigkeit vorgehen, ohne auf irgend etwas Rücksicht zu nehmen? Und bin ich nicht Euer Excellenz, so zu sagen, meine Existenz schuldig? Wie könnte ich nun so vermessen seyn, eine Handlung, die mir der größte Dank auflegt, aus eigennützi- gen Absichten auszuüben?

Westen. Nun dann, wenn Sie so denken, so nehme ich Ihren Dienst an.

Pelz. (will wieder auspacken.)

Westen. Nicht zu geschwinde, Herr Pelz! Ich habe Ihnen noch etwas aus Herz zu legen. Würden Sie mir denn wohl auch diesen Dienst ohne meine Würde erweisen?

Pelz. (etwas forschend) Ich begreife nicht, was Euer Excellenz hiermit sagen wollen.

West. Ich will sagen: Wenn ich nicht mehr Minister wäre?

Pelz. (noch forschender) Wie können Euer Excellenz so fragen?

West. Aus wichtigen Ursachen: weil es wirklich mein Fall ist. Denn ich bin so gut, als verabschiedet, und vielleicht ernennt man eben jetzt einen andern in meinen Platz.

Pelz. (ganz betroffen) Euer Excellenz belieben zu scherzen!

West. Nein, nein! es ist voller Ernst! Glauben Sie wohl, mein lieber Pelz, daß ich mich an Sie gewandt hätte, wenn ich noch meinen Posten bekleidete? Um aller Welt nicht! Jetzt kann ich wohl Ihr Schuldner werden; aber vorher wäre es höchst unschicklich gewesen.

Pelz. Um Gottes willen! was sagen mir Euer Excellenz! Ich bin ganz verloren! So einem Manne das Ruder entreißen, ist Unglück für das ganze Land! der Staat muß zu Grunde gehen!

West. Das nun eben nicht. Es sind größere Männer, als ich bin, den Geschäften entrisen worden; die Staaten stehen doch noch. Nun wissen Sie also, was Sie wissen mußten; und nun, wenn es Ihnen Ernst war, was Sie sagten, so können Sie es beweisen.

Pelz. (äußerst verwirrt und verlegen) Ich kann nicht zu mir kommen über diese schreckliche Neuigkeit! Wir sind alle verloren!

West. Nicht doch! Ihnen und niemanden wird deshalb ein Haar gekrümmt werden. Seyn Sie ganz ruhig! Und — wenn Sie anders nicht Ihren Sinn ändern — erfüllen Sie Ihr Versprechen.

Pelz. (in der größten Verlegenheit) Gleich! gleich! (sucht in den Taschen) Vor lauter Schrecken weiß ich nicht einmahl, wo ich es hingesteckt habe. (zieht ein Papier nach dem andern heraus; man merkt aber, daß er das rechte mit Vorsatz nicht aus der Tasche ziehen will.)

Es ist doch entsetzlich, was man alles erlebt! —
Nun wo hab' ich's denn nur?

West. Lassen Sie sich Zeit!

Pelz. (noch immer suchend) Am Ende hab' ich's
wohl gar vergriffen, und zu Hause liegen lassen. —
Daß dich! — das wäre ein verdammter Streich!
— Wahrhaftig! ich hab's nicht. — Da muß ich
nur den Augenblick nach Hause — es wird auf
meinem Tische liegen. — Vergeben Euer Excel-
lenz — ich könnte wohl gar darum kommen —
wenn es jemand unrechter fände. — Ich werde
gleich wieder hier seyn! Ey! ey! (läuft in größter Verz
legenheit ab.)

West. Halt, Herr! Sie brauchen sich nicht
zu bemühen. Ich wußte wohl, daß es so kommen wür-
de, und wollte nichts, als einen Versuch machen,
ob mein Urtheil, so ich von Ihnen gefällt, ge-
gründet wäre. Ich brauche Ihr Geld nicht. Also
keinen weitem Schritt in der Sache, das ver-
bitte ich mir!

Pelz. Wie? Euer Excellenz könnten glau-
ben — —

West. Sie haben die Summe in dieser Ta-
sche. Ich habe es wohl bemerkt, wie sorgfältig
Sie sie zurückhielten. Genug, ich kenne Sie nun.
Gehen Sie, und lassen Sie sich nicht weiter bey
mir sehen!

Pelz. (Der nicht weiß, woran er ist) Um Gottes wil-
len, Euer Excellenz!

Vierter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerd. Gräfinn Laufen hält vor dem Haus, und wünscht Euer Excellenz zu sprechen.

West. Was bedeutet das? — Es wird mir eine Ehre seyn.

Kammerd. (ab.)

West. (im Begriff der Gräfinn entgegen zu gehen) Nun Herr! Sehen Sie. Sie sehen wohl, daß ich nicht Zeit habe, länger mit Ihnen zu sprechen. (ab.)

Pelz. (allein) Ich fürchte, ich habe da einen dummen Streich gemacht! Am Ende war das ganze Ding eine Falle — und ich Esel tappe hinein. Ich wußte auch gar nicht, wie es kommen könnte, daß er seinen Abschied erhalten sollte. O Pelz! Pelz! da hat dir deine Bedenklichkeit einen erztückischen Streich gespielt! — Aber — wenn's denn doch so wäre? — ja dann wär's auch nicht dumm! — wäre vielmehr vernünftig. Denn wovon sollte er mich wieder zahlen? — Außer seiner Besoldung hat er nichts als Schulden. Und mit dem Wiederzahlen ist mir nicht einmahl gedient — er sollte mir eigentlich wieder Gefälligkeiten erzeigen, die wenigstens 50 pro Cento eintrügen; und dazu hätte er nun keine Gelegenheit, wenn er aufhört, Minister zu seyn. — Bey alle dem bin ich in einer verdammtten Verlegenheit: ich muß hinter die Wahrheit zu kommen suchen.

Fünfter Auftritt.

Westen führt Gräfinn Laufen herein.

West. Ich bin ganz erstaunt, meine gnädige Gräfinn, über das Glück, Sie bey mir zu sehen. Adieu, Herr Pelz!

Pelz. Nur noch ein einziges Wort, Euer Excellenz!

West. He! Herr Pelz kann die Thüre nicht finden.

Pelz. (mit vielen Bücklingen und sichtbarer Verlegenheit ab) Ich empfehle mich ganz unterthänigst. (für sich im Abgehen) Ey! ey! Pelz, du bist ein Esel!

Sechster Auftritt.

Westen. Gräfinn Laufen.

West. Was verschafft mir das Glück, die schöne, vielvermögende, geistreiche Gräfinn Laufen bey mir zu sehen?

Gräfinn. O lassen Sie alle Schmeicheley und Complimente bey Seite. Ich bin in einer solchen Bewegung der Seele, daß ich bey meiner Visite weder an Wohlstand, noch an die Folgen, die sie nach sich ziehen kann, gedacht habe.

West. Sie erschrecken mich, Gräfinn!

Gräfinn. O Graf! womit haben Sie sich vergangen? Wissen Sie wohl, daß man an Ih-

rer Entlassung arbeitet? und Personen, denen Sie sich schwerlich werden entgegen setzen können.

West. Mit einem Worte, die Herzogin?

Gräfinn. Ja! Sie bat sich beym Herzoge unbedingt eine Gnade aus; Sie wissen, wie gefällig er gegen sie ist; er gestand sie ihr also zu, und sie forderte dann ihre Entlassung. Der Herzog wurde darüber betroffen, fragte nach der Ursache — sie verschwieg sie aber, und blieb gegen alle Vorstellungen auf ihrer Forderung.

West. (ganz kalt) Das hab' ich vermuthet, und mich auch schon darauf gefaßt gemacht.

Gräfinn. Sie wissen also die Ursache?

West. O ja!

Gräfinn. Und wissen es nicht wieder gut zu machen?

West. Auch das glaub' ich zu wissen.

Gräfinn. Nun so thun Sie es! ich beschwöre Sie darum! aber Sie haben keinen Augenblick zu verlieren. Hören Sie eine Freundin, die wahrhaften Antheil an ihrem Schicksal nimmt, vielleicht die einzige, die es wagt, in diesem kritischen Augenblick sich über alles hinaus zu setzen, und Ihnen Nachricht zu bringen, um Sie zu retten!

West. Gräfinn, ich danke Ihnen auf das verbindlichste für Ihre Theilnahme! ich werde es ewig nicht vergessen! Aber was Sie von mir verlangen, ist mir nicht möglich: es streitet wider meine Ehre.

Gräfinn. Wider Ihre Ehre? Das kann nicht seyn. Weg mit allen Bedenklichkeiten! wenn es

darauf ankommt, sich zu retten, muß man allen falschen Stolz auf die Seite setzen.

West. Aber doch nicht wortbrüchig werden?

Gräfinn. (außt). Wortbrüchig?

West. Ja, das wäre hier der Fall; und dazu wird mich die über alle Kleinheit erhabene Gräfinn Laufen doch nicht verleiten wollen?

Gräfinn. Wenn Sie Ihren Worten mehr Sinn geben wollten könnt' ich Ihnen antworten.

West. Nun denn — Doch, Gräfinn, sollten Sie nicht schon wissen, was Sie erst von mir hören wollen?

Gräfinn. Sie glauben also, daß ich Empfindungen erkünstle?

West. Nicht Ihren Zorn, schöne Gräfinn; den wünscht' ich jetzt am wenigsten auf mich zu laden!

Gräfinn. Alles bey Seite — ich beschwöre Sie — reden Sie! damit ich höre, ob Sie zu retten sind.

West. Nun so hören Sie also! — Ich entdeckte der Herzogin meine Liebe zur Gräfinn Rheinberg, und bath um ihre Vermittlung, mir die Erlaubniß zu meiner Verbindung mit ihr vom Herzog zu bewirken. Hierin besteht mein ganzes Verbrechen.

Gräfinn. (die über dies Geständniß betroffen wird, es aber nicht will merken lassen, spricht mit einem ausnehmenden Eifer) Unmöglich, Graf! die Herzogin, die Langmuth, die Güte selbst sollte sich deswegen Ihre Entlassung bedingen? (bitter lachend) Vergeben Sie, Graf! Sie legen der guten Gräfinn Rheinberg einen zu hohen Werth bey. Ha! ha! ha! O wahrhaftig, Sie wollen sich über mich lustig machen.

West. Auf Ehre, Gräfin! ich weiß keine andere Veranlassung.

Gräfinn. Auf Ehre, Graf! Das ist es nicht, Mein Gott (spöttisch) was hätte es denn so viel auf sich, wenn Sie auch eine Gemahlinn hätten, die — im schlimmsten Falle genommen — nicht bey Hof erscheinen dürfte?

West. (der sich hierüber beleidigt findet) Gräfinn! darüber weiter im Text zu gehen, wäre nicht schicklich! Aber das ist die Ursache meiner Ungnade, oder ich weiß keine.

Gräfinn. Nun wir wollen es so annehmen. Und was denken Sie dann zu thun?

West. Den Streich ruhig abzuwarten.

Gräfinn. (ganz verwundert) Nicht möglich! — Im Ernste?

West. Im Ernste!

Gräfinn. (vor Eifer mit dem Fächer spielend, und bitter lachend) Nun wahrhaftig! so muß man es für eine Strafe Ihres bisherigen Flatterfinns ansehen, daß Sie sich gerade bey einem Geschöpfe fixiren müssen, welches Ihnen für das Opfer, so Sie ihm bringen wollen, auch nicht die mindeste Schadloshaltung gewähren kann. Denn, verzeihen Sie mir, das jugendliche Gesicht der Gräfinn Rheinberg, und die liebe Unschuld, die mehr aus Unerfahrenheit entspringt, und weit eher Einfalt genannt werden kann, ist doch wahrhaftig keines solchen Postens werth.

West. Beste Gräfinn! ich habe bey meinen Eroberungen das weibliche Geschlecht zu gut kennen gelernt, als daß ich mir zur Ehe nicht gee-

rade solch ein Geschöpf wählen sollte, bey welchem ich allein ein dauerhaftes Glück finden kann. In den Armen der Unschuld und der reinen Liebe werde ich das Gewühl des Hofes, und der bisherigen Liebesintriguen vergessen, und nicht einen Augenblick an die Vergangenheit denken, als um den Überdruß darüber gegen meine nachherige Seligkeit abzuwiegen.

Gräfinn. Wahrhaftig, Graf! Sie sprechen sehr beleidigend von Ihren bisherigen Verbindungen. Man muß sich Glück wünschen, nicht darunter gewesen zu seyn. (ist mit merkbarem Verdruß auf und ab gegangen, ergreift die Glocke auf dem Tisch, und läutet).

West. Befehlen Sie etwas?

Kammerd. (tritt ein.)

Gräfinn. (verrät, daß sie unwillkürlich geklutet hat)
Ein Glas Wasser!

Kammerd. (ab.)

West. Beste Gräfinn! Sie sind in einer Bewegung, die mich besorgen läßt —

Gräfinn. Doch wohl nicht etwa, daß ich eifersüchtig über Ihre Verbindung bin, und mich zu rächen trachten werde? Wahrhaftig! — — Dieß Urtheil würde ich mir sehr verbitten! — — Sie wissen, Graf, in welchem Verhältnisse wir mit einander gestanden sind — daß Sie mir zwar einige Mahl wollten glauben lassen, als hätte ich Eindruck auf Sie gemacht — daß ich aber wegen Ihrem Flattersinne keinen Augenblick darauf achtete — Mit hin haben Sie von dieser Seite nichts zu besorgen. Noch mehr: zu Ihrer gänzlichen Beruhigung, — wäre ich wirklich in dem Falle, daß

ich mich über Sie zu beklagen hätte, so würde ich nie so klein denken, und meine Zuflucht zur Rache nehmen. (mit Würde.) Ich kenne meinen Werth, und würde Sie nur bedauern.

Westen. Edel und groß wie es von der Gräfinn Laufen zu erwarten ist; denn wem ist es nicht bekannt, daß Sie eine Ausnahme der gewöhnlichen Geschöpfe Ihres Geschlechtes sind.

Kammerd. (mit einem Glas Wasser.)

Gräfinn. (macht sich nur den Mund naß, und gibt es zurück) Sie glauben also wirklich, daß bloß Ihre projectirte Verbindung die Ursache Ihrer Verbannung sey?

Westen. Ich weiß keine andere.

Gräfinn. Ich glaube es nicht. Ich kenne die Herzoginn besser. Indessen — wenn es wirklich so ist, und Sie des Sinnes bleiben, so sind Sie freylich nicht zu retten; und ich wünsche Ihnen mit dem aufrichtigsten Herzen, daß Sie immer in dem Zaumel bleiben mögen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Graf Rheinberg.

Rheinb. Um Vergebung, daß ich so geradezu-gehe; Umstände zu machen, schiekt sich, denk' ich, nicht mehr in unserm Verhältnisse. Ah! meine gnädige Gräfinn! Dero unterthänigster Diener!

Gräfinn. (macht eine stumme Verbeugung, und geht mit Westen ab.)

Westen. Sie erlauben mir, Graf, die Gräfinn zu begleiten?

Rheinb. Ohne sich im mindesten aufzuhalten.

Achter Auftritt.

Graf Rheinberg allein.

Die Visite hätte ich doch wahrhaftig nicht vermuthet. Gehört die zum Beschluß der Libertinage, oder zum Anfang der Besserung? Hum! ich möchte mich doch nicht gern übereilt haben! und das würde ich sicher gethan haben, wenn dieser Besuch nicht das Ende der bisherigen Lebensart zum Ziele hat.

Neunter Auftritt.

Graf Rheinberg. Westen.

Westen. Wundern Sie sich nicht, Graf, mich in Gesellschaft der Gräfinn Lausen hier zu treffen?

Rheinb. In der That, nicht wenig. Dieser Besuch läßt eine sehr vertraute Bekanntschaft vermuthen.

Westen. Nicht im geringsten. Wenn Sie die Veranlassung dazu erfahren werden —

Rheinb. Die wünscht' ich wirklich ohne allen Schleyer zu erfahren.

Westen. Recht gern. Sie brachte mir Nachricht, daß man bey Hofe an meiner Entlassung arbeitet.

Rheinb. (staunend) Nicht möglich! Und die Ursache?

Westen. Augenscheinlich keine andere, als die Verbindung mit Ihrer Tochter. Ich entdeckte der Herzoginn meine Liebe, bath sie um ihre Vermittlung, sie wurde aber gleich darüber so aufgebracht, daß sie mir befahl, mich zu entfernen; und, wie mir die Gräfinn eben sagte, hat sie sich beym Herzog meine Entlassung als eine Gnade erbethen.

Rheinb. Das ist stark. Ich hätte wohl Lust, mich zu erkundigen, warum man eine Verbindung mit meinem Hause einer Strafe werth hält.

Westen. O mein Vater! nur das nicht! Setzen Sie sich keiner Erniedrigung aus! Ich bin überzeugt, der Herzog wird dabey sehr verlegen seyn; das ist Genugthuung — hinlängliche. Es ist ein Weiberwerk, und bey so etwas muß man stolz genug seyn, nicht darauf zu achten.

Rheinb. Ich bin mit verstanden, wenn es ganz so ist. Aber sollte nicht etwa eine andere Ursache vorhanden seyn, die man nicht laut machen will? daß man nur auf Gelegenheit gewartet, und daher die Verbindung mit meinem Hause zum Vorwande nimmt, um über die wichtigere Ursache eine Decke werfen zu können? kurz, daß die Verbindung mit meiner Tochter geflissentlich projectirt wurde, um nur mit Ehren los zu kommen?

Westen. (ernsthaft und empfindlich.) Graf! bloß die Liebe zu Ihrer Tochter hält mich ab, Ihnen hierauf

nicht so zu antworten, wie ich es zu thun berechtiget wäre. Nun bitte ich Sie darum, bestehe darauf, nach Hofe zu gehen, und sich um die Ursache meiner Entlassung aufs genaueste zu erkundigen. Ich war von jeher aus Stolz zu vorsichtig, Handlungen zu begehen, die mich einer Verantwortung hätten aussetzen können. Ich will mir dadurch, wenn Sie die Wahrheit erfahren werden, keinen größern Werth in Ihren Augen geben; nur allen beunruhigenden Zweifeln, die meine und Ihre Lage trüben könnten, vorzukommen, thue ich diese Bitte. Denn ein Funke Argwohn stört oft die Ruhe der glücklichsten Familie.

Rheinb. Meine Hand darauf! Ich thue es! Und, ohne Maske, ich wünsche, daß Sie Recht haben; aber ich fürchte zugleich, es anders zu finden.

Westen. Und wenn Sie finden, daß Ihr Verdacht falsch war?

Rheinb. (ihn umarmend.) Dann soll nach meiner Tochter niemand mehr von mir geliebt werden, als Sie. Und nun zur Ursache meines Besuchs. Machen Sie mir ein offnes Bekenntniß von Ihren Schulden; Sie müssen alles zahlen, ehe Sie der Mann meiner Tochter werden, und niemand soll wissen, woher Sie bezahlt haben. Ohne Zurückhaltung!

Westen. Sie machen mich stumm: so viele Vorsorge für mein Glück erhebt mich über alle meine Erwartung!

Rheinb. Keine Verwunderung! keine Ausrufungen! zur Sache! Können Sie, ohne lange nachzuspinnen — mir sagen, was Sie brauchen? — so wäre es mir lieb — ich zweifle aber; denn über

den Angelegenheiten des Hofes vergißt man gemeinlich seine eigenen, und ich denke daher, Sie werden mir vielleicht erst nach einigem Nachsuchen ihren Stand sagen können. — Nun, so geben Sie mir wenigstens einen Termin — aber so kurz, als möglich.

West. Auch hier haben Sie sich geirrt. Ich kann Ihnen auf der Stelle ein treues Bekenntniß ablegen. Meine Güter sind gegen eine Million werth, und sind mit sechs Mahl hundert tausend Gulden beschwert. Dem Hofbarquier bin ich zwey und siebenzig tausend, und an Kaufleute und Arbeitsleute ungefähr zehn tausend Gulden schuldig. Da haben Sie meine ganze Last, die mich drückt:

Rheinb. Gegen sieben Mahl hundert tausend Gulden! Nun gut, das soll Sie nicht lange mehr drücken. Das Erste sind die unversicherten Schulden; diese sollen Sie in einigen Tagen zahlen, die versicherten binnen Jahres Frist. Hier ist meine Hand.

West. O gütigster Vater!

Rheinb. Gut! gut! Erst gehe ich aber nach Hofe, und höre, ob man Sie wirklich bloß wegen der Verbindung mit meiner Tochter verabschiedet; und ist's so, nun so wollen wir dem Schicksal zum Troß unser Glück in einer häuslichen Ruhe und Familien Zufriedenheit suchen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerd. (gibt Westen ein Schreiben) Aus dem Kabinet. (geht ab.)

Westen. (Nachdem er gelesen) Der Vorläufer! Hier lesen Sie! (gibt es Rheinberg.)

Rheinb. (liest) „Auf Sr. Durchlaucht höchsten Befehl habe ich Euer Excellenz den Auftrag zu machen, daß sich Dieselben ohne besondern Befehl nicht nach Hof verfügen möchten.“ — Ah! Nun ist es klar — das Wetter bricht aus. (sieht auf) Sohn! hast du mich nicht getäuscht —

West. Bey Gott nicht!

Rheinb. Sind deine Gefinnungen, wie du mir gesagt? —

West. Das sind sie!

Rheinb. So soll dieß Wetter nur dazu dienen, daß du aus dem Freyen unter Dach gekommen bist. (zu ihm) Auf baldiges Wiedersehen! Ich gehe gleich nach Hofe!

West. Und bey Ihrer Zurückkunft gehören wir auf ewig nur uns. (begleitet ihn.)

Elfter Auftritt.

Wie im ersten Act, Vorgemach im herzoglichen Schlosse.

Baron Lapses.

Mir scheint, es geht heute hier etwas Besonders vor. Alles ist so stürmisch — der Herzog

in der übelsten Laune — Es wird doch nicht etwa über mich ein Wetter ausbrechen? — Ich weiß mich nichts schuldig — ich rede aufs beste von allen Anordnungen, gehe mit niemand Verdächtigem um — aber freylich, der Neid schläft nicht — und wir Andere haben tausenderley Nachstellungen zu befürchten.

Zwölfter Auftritt.

Baron Lapses. Pelz.

Pelz. (mit vielen Bücklingen.)

Lapses. Ah, Herr Pelz! (im Protectionston) Heute ist nichts zu thun; der Herzog hat wichtige Geschäfte.

Pelz. (in kriechendem Tone) Ich will mich auch nicht unterfangen, Se. Durchlaucht zu belästigen; mit Euer Gnaden wünschte ich nur ein Paar Worte zu sprechen.

Lapses. Mit mir? Gut! was solls seyn?

Pelz. Ich wünschte von Euer Gnaden nur zu erfahren, denn Euer Gnaden können gewiß die sicherste Nachricht davon geben —

Lapses. Wenn es den Hof betrifft, gewiß.

Pelz. Es betrifft eigentlich Se. Excellenz, den Grafen von Westen.

Lapses. Auch über den weiß ich, was man wissen kann; wir Andern wissen alles. Also was soll's seyn?

Pelz. Wie es eigentlich mit Sr. Excellenz steht, möchte ich gern wissen.

Lapses. Wie es mit ihm steht? das ist eine verfängliche Frage. Auf was bezieht sich das eigentlich? Auf seine Person? Auf seine Würde? Auf sein Ansehen beym Herzoge? Auf seine ökonomischen Angelegenheiten? Auf seine Liebes- Intriguen? oder auf was immer sonst? Wir Andern können über alles Bescheid geben.

Pelz. Ob es wahr ist, daß er in Ungnade gefallen, daß er seiner Stelle entsetzt sey?

Lapses. Herr! plagt Sie das Fieber? Was fällt Ihnen ein? Graf Westen in Ungnade? Ha, ha, ha! Er hat erst heute eine lange Unterredung mit der Herzoginn gehabt, und was für eine! Herr! wenn Sie ihr Geld lieb haben, so sagen Sie so etwas nicht weiter. Wir Andern wissen und merken nicht die geringste Spur.

Pelz. Also wäre es falsch?

Lapses. Grundfalsch! ich bin sein vertrauter Freund, und sollte so etwas nicht wissen.

Pelz. Ey! ey! ey! Und man hat mich doch gewiß versichern wollen — O weh, o weh! da hab' ich einen dummen Streich gemacht.

Lapses. Wie so?

Pelz. Ach! ich Esel! ich! O ich möchte mich mit Lust mauschelliren! Ich sollte ihm zwanzig tausend Thaler leihen, und machte Anstand, weil man mir in den Kopf setzte, er würde seine Entlassung erhalten.

Lapses. Zwanzig tausend Thaler? Herr! das ist fast unglaublich! Westen bekommt Geld, von

wem er nur will; und daß er sich gerade an Sie hätte wenden sollen — Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie das nicht weiter sagen! Sie könnten Verdruß bekommen. Sicher hat man seinen Namen gemißbraucht. — Er kann von uns Andern bekommen, wie viel er will.

Velz. Daß die Sache wahr ist, ist ohne Zweifel; denn er hat selbst mit mir davon gesprochen.

Lapses. Nun so weiß ich nicht, was ich denken soll! Ich will Ihnen in einer Stunde mehr Bescheid sagen. Indessen Adieu! Ich muß sehen, was Sr. Durchlaucht befehlen. (ab.)

Velz. Bekannt muß es noch nicht seyn, sonst wüßte der etwas davon, und würde ganz anders sprechen. Wenn nun nichts wahr wäre? — D es muß wahr seyn, nur damit ich kein Esel bleibe. (ab.)

Dritter Aufzug.

(Saal im herzoglichen Schlosse.)

Erster Auftritt.

Herzog. Herzoginn.

Herzog. Nun, der Anfang zu Westens Entlassung ist gemacht. Mein Wort, so Sie mir abforderten, hat mich dazu verbunden. Aber die Ursache?

Herzoginn. Habe ich wohl je eine Strafe angeseucht? Sie können daher doch wohl glauben, daß ich triftige Gründe haben mußte, mir seine Entlassung als eine Gnade zu erbitten.

Herzog. Aber bedenken Sie auch, daß wir Westen große Verbindlichkeiten haben? Er hat mit so viel Eifer als Treue gedient, und seiner Geschicklichkeit, mit der er die Geschäfte bisher geleitet, haben wir meistens die Größe gegen auswärtige Mächte und den innern Wohlstand zu verdanken. Einen solchen Mann kann man unmöglich in geheim verabschieden.

Herzoginn. Ich erkenne das alles. Und eben

diesen seinen vorzüglichen Verdiensten darf er es danken, daß ich bloß seine Entfernung von Hofe verlange.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Lapses.

Lapses. (will, da er die Herzoginn erblickt, wieder zurück.)

Herzog. Haben Sie etwas zu melden?

Lapses. Die heutige Audienz-Liste wollte ich Euer Durchlaucht überreichen.

Herzog. Nur her! (durchsieht die Liste) Wie? Rheinberg? Was bewegt den, nach Hofe zu kommen?

Lapses. Ich nahm Anstand, ihn auf die Liste zu setzen.

Herzog. (mit hohem Ernste) Die Ursache?

Lapses. Weil wir Andern der Meinung sind, Graf Rheinberg dürfe nicht am Hofe erscheinen.

Herzog. Ihr Andern hägt nicht selten Meinungen, woran nichts wahr ist, als daß ihr Andern so meynet. Er wird mir gemeldet, sobald er kommt. (er sieht die Liste durch) Dem Baron Ofenrauch wird bedeutet, daß ich ihn nicht mehr sprechen wolle. Wenn er etwas zu suchen hat, soll er es schriftlich durch die Behörde thun. Ich bin seiner schaa-
len Projecte wie seiner Verläumdungen satt. (gibt ihm die Liste zurück) Weiter habe ich nichts dabey zu erinnern. (nach einer Pause, da Lapses noch verlegen ist, ob er gehen soll) Haben Sie noch etwas zu melden?

Lapses. Nur eine Nachricht, die mir so eben mitgetheilt worden, wollte ich Euer Durchlaucht hinterbringen.

Herzog. Die lautet?

Lapses. Der Accise-Gefällen-Pächter Pelz berichtete mir eben, Graf Westen habe heute zwanzig tausend Thaler von ihm entlehnen wollen; er habe aber Abstand genommen, weil verlauten wolle, Graf Westen sey in Ungnade gefallen, und seiner Dienste entlassen. Er fragte mich deßhalb um Rath. Ich verwies ihm sein voreiliges Mißtrauen gegen einen Mann von Graf Westens Verdiensten, der ein solches Schicksal nie haben könne. Wir Andern hätten in der weitesten Entfernung keine solche Vermuthung. —

Herzog. Ihr Andern seyd freylich mit euren Vermuthungen selten recht daran.

Lapses. Pelz sagte ferner, Graf Westen habe sich selbst dergleichen verlauten lassen.

Herzog. (nach einer Pause etwas unwillig) Lassen Sie mir den geheimen Zahlmeister rufen.

Lapses. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Herzog. Herzoginn.

Herzog. Fast sollte ich vermuthen, daß Westen unserer Dienste satt wäre, da er selbst anfängt, seine Entlassung bekannt zu machen.

Herzoginn. Ein Mann von seinem Geiste

muß allerdings vorsehen , daß er vor meinen Augen nicht mehr erscheinen darf.

Herzog. (wird hierüber sehr ernsthaft und nachdenkend. Nach einer Pause) Es sey! Sie haben mein Wort; ich kann's nicht mehr zurück nehmen. Auch ist mir die Güte Ihres Herzens zu wohl bekannt, als daß ich nicht glauben sollte, Sie müßten die triftigsten Gründe haben, so zu verfahren. Ich will also nicht weiter in Sie dringen. Doch kann ich auch nicht bergen, daß mir Westens Schicksal sehr nahe geht. Dieser Mann, der mir so wichtige Dienste geleistet, der sich größten Theils im Dienste des Staats in Schulden gesteckt hat, soll nun seinen Gläubigern Preis gegeben, gezwungen werden, sich vor Leuten zu erniedrigen, die er aus dem Staube gezogen hat, die ihm Alles schuldig sind!

Herzogin. Das wäre allerdings zu empfindlich für ihn. Das muß nicht seyn. Nun eine Bittte für ihn, die Sie mir eben so wenig abschlagen müssen. Lassen Sie seine Schulden bezahlen, und befreien Sie ihn von der Seite.

Herzog. Das kann nicht seyn! Öffentlich bestrafen, und zugleich belohnen, zeigt entweder Reue über eine zu große Strenge, oder weibische Schwäche an, setzt uns dem öffentlichen Tadel aus. Den muß ein Fürst sorgsam zu vermeiden suchen. Das Volk urtheilt nicht mehr, wie die alten Ägyptier, über ihre Fürsten nach deren Tode, sondern bey ihrem Leben, und oft mit der schelfüchtigsten Strenge. Ich muß also auf eine andere Art Westen von seinen Gläubigern retten. Ich will ihm ein Kapital einhändigen lassen, ob-

ne daß er errathen kann, woher es kommt. Aber ich vermuthe, er wird es ausschlagen.

Herzoginn. Ich denke nicht, daß er hierzu Don-Quixote genug seyn sollte.

Herzog. Mich dünkt, er braucht nur wahres Gefühl von Ehre zu haben, welches ich ihm auch zu traue, um meine Vermuthung wahr zu machen. Er hat sich nie eines niedrigen Eigennuzes schuldig gemacht, nie mit meinem Vertrauen zu seinem Vortheile gewuchert, oder meinen Dienst als eine Quelle angesehen, um aus derselben seiner Familie auf ein Jahrhundert Ressourcen zufließen zu lassen; er kann also nicht vermuthen, daß ihm irgend woher aus Dankbarkeit diese Hülfe zuströmen würde. Er weiß auch über dieß gar wohl, daß man sich um die Gunst eines gefallenen Staatsmanns, der nicht mehr nützen kann, wenig bewirbt; mithin kann diese Hülfe nur von mir kommen.

Herzoginn. Und die könnte er seiner Ehre nachtheilig achten?

Herzog. In so fern, als ich ihm dadurch den Undank gegen seine Dienste zu bezahlen trachte.

Vierter Auftritt.

Vorige. Lapses.

Lapses. Graf Rheinberg ist eben gekommen.

Herzoginn. Ich will nicht stören. (ab.)

Herzog. (zu Lapses.) Er komme!

Lapses. (geht ab.)

Herz. Ich bin voll Erwartung über diesen Besuch.

Fünfter Auftritt.

Herzog. Rheinberg.

Herzog. (mit aller Würde.)

Rheinb. Erlauben Euer Durchlaucht, daß ich wegen einer Kränkung, die mir bevor steht, meine Klagen vor Euer Durchlaucht bringen darf, und dieselbe entweder dadurch noch abwenden, oder doch wenigstens die Ursache davon ergründen darf.

Herzog. Mir ist leid, lieber Graf Rheinberg, daß gerade nur eine Beschwerde mir das Vergnügen verschafft, Sie zu sehen. Sie können daher um so mehr auf meine Mitwirkung rechnen, wenn ich im Stande bin, die Kränkung, so Ihnen bevorsteht, abzuwenden.

Rheinb. Euer Durchlaucht Gnade macht mich ganz verwirrt. Ich glaube darin einen Beweis zu finden, den ich meines Wissens nicht verdient habe. Es war nie meine Sache, das Ohr meines Fürsten mit Klagen zu belästigen, noch weniger mich zuzubringen, wenn ich vermeinte, daß ich nicht gern gesehen würde.

Herzog. Das war bey Ihnen nie der Fall! Es mußte mir daher wohl sehr auffallen, daß Sie die Dienste des Staats, denen Sie so nöthig waren, verließen, und zugleich so sorgfältig den Hof vermieden.

Rheinb. Ich sehe dieß für einen Befehl an, mich über mein Betragen zu rechtfertigen, und

gehörte. Ich bin aber so wenig darauf vorbereitet, daß ich zuvörderst um Vergebung bitten muß, wenn ich vielleicht mehr meine Empfindung, als die Entschuldigung das Wort führen lasse.

Herzog. Sprechen Sie frey, ohne Zurückhaltung; schütten Sie ihr Herz ganz aus. — Ich habe um so eher Gelegenheit, Sie entweder von Ihrem Irrthume ganz zurück zu bringen, oder Sie schadlos zu halten.

Rheinb. Zuvörderst erlauben Euer Durchlaucht, daß ich meine Grundsätze über gewisse Gegenstände eröffnen und der Prüfung überlassen darf. Nach meiner Meinung ist die heiligste Pflicht eines Edelmanns: sein Gut und Blut für den Staat zu opfern, ohne die mindeste Rücksicht auf sich selbst zu nehmen?

Herzog. Dieser Grundsatz gab einst dem Adel die Entstehung, und veranlaßte die Vorzüge, die ihm vor andern ertheilt wurden. Aber, lieber Graf Rheinberg! sind wohl alle dieser Pflicht eingedenk? haben wohl alle nur das Wohl des Staats vor Augen?

Rheinb. Sollte der Grund dieser Vernachlässigung nicht anderswo zu suchen seyn? Ehedem schloß jedes bürgerliche Gewerbe vom Adel aus; nur durch Blut und ausgezeichnete Dienste für den Staat konnte er erworben werden. Wenn also nicht alle ihrer Pflichten eingedenk sind, so mag es wohl daher kommen, weil der ächte Adel an der Zahl immer abnimmt, der bürgerliche hingegen täglich anwächst. Nach meinen Grundsätzen ist Ehre der einzige Lohn, den der Edelmann für seine geleisteten Dienste zu for-

vern berechtigt ist ; diesen Lohn darf er aber so wenig gleichgültig betrachten, als seine Pflicht aus der Acht lassen. Unverschuldete Hintansetzung ist nun ein Makel an seiner Ehre, und es bleibt ihm keine andere Genugthuung übrig, als: sich zurück zu ziehen. Wenn diese Grundsätze nicht irrig sind, so glaube ich die Rechtfertigung meines Betragens daraus herleiten zu können.

Herzog. Wäre dieß der Fall bey Ihnen gewesen?

Rheinb. So fühlte ich es wenigstens. Euer Durchlaucht werden sich zu erinnern geruhen, daß mich der hochselige Herzog für meine schon unter ihm geleisteten Dienste, auf Gesandtschaften und in dem Staate, Euer Durchlaucht bestens empfahl; bey dessen unruhigem Regierungsantritte ließ mein Vater seine Güter den Feinden Preis, und folgte, viele Jahre in Diensten des Staats, darband dem Hofe; die Geschichte des Staats enthält die Dienste, die mein Großvater als Feldherr geleistet hat; weiter will ich nicht zurück gehen, um nicht rühmend zu scheinen, ob ich gleich in jeder Generation glänzende Thaten her zählen könnte. Wir thaten alle nur unsere Pflicht, und ich glaube nach obigen Grundsätzen nicht dawider gehandelt zu haben, da ich um meine Entlassung anhielt, als mir ein jüngerer in der Statthalterstelle meines Vaterlandes, die mir schon längst verheißen war, vorgezogen wurde; ein Mann, dessen eigene wie seiner Vorfahren Verdienste so wenig den meinigen gleichen, als er mir an Alter gleich kam. Euer Durchlaucht gewährten mir meine Bitte;

ich vermuthete also eine Abneigung gegen mich, und daher entstand meine sorgfältige Vermeidung des Hofes, um Euer Durchlaucht durch meine Gegenwart nicht beschwerlich zu fallen.

Herzog. Ich bin sehr erfreut, daß ich Gelegenheit habe, mich hierüber gegen Sie zu erklären. Sie kennen die Pflichten Ihres Standes zu gut, als daß Sie nicht auch richtige Begriffe von denen eines Regenten haben sollten. Dieß vorausgesetzt, werden Sie also zugeben, daß, so wie Übel in der Natur, ohne die Ursache zu ergründen, zu Erhaltung des Ganzen beitragen, oft Vergnädigungen, deren Grund nicht allgemein bekannt wird, zum Wohl des übrigen nothwendig sind?

Rheinb. Allerdings, Euer Durchlaucht! und wenn dieß der Fall war, so habe ich mich übereilt, und bitte um Vergebung.

Herzog. Meiner Vergebung sind Sie durch diese Umarmung versichert. Dafür erwarte ich hinwieder Ihre Dienste, die dem Staate so zuträglich sind.

Rheinb. So bald es sich mit meiner Ehre verträgt — —

Herzog. Dafür werde ich sorgen. Zuvor müssen Sie aber noch erst die Ursache Ihrer damals geglaubten Hintansetzung erfahren. Eine Person, der ich bey dem letzten Friedensschlusse alle möglichen Verbindlichkeiten schuldig war, hath sich einzig und allein diese Stelle für den Grafen Florbach aus. Ich konnte es ihr unter keinem Vorwande abschlagen. Sie dachte ich auf andere Art, schadlos



zu halten; aber Sie ließen mir durch Ihre eilige Dienstsagung nicht Zeit dazu. Ich konnte Sie freylich rufen lassen, Ihnen die Gründe meines Verfahrens mittheilen — aber — wenn Sie glaubten, daß es unschicklich wäre, sich zu beklagen, so fand ich, daß es mir schädlich würde, Sie aufzufordern, meine Rechtfertigung anzuhören. (Ihn gnädig bey der Hand nehmend) Die Folge soll lehren, daß ich Ihre Verdienste nie verkannt habe.

Rheinb. Euer Durchlaucht beugen mich durch Ihre Gnade ganz darnieder. Ich fühle meine Übereilung, und schäme mich derselben.

Herzog. Gut das. Aber wie mich dünkt, so kamen Sie in einer andern Angelegenheit zu mir.

Rheinb. Die sich nun wahrscheinlich um so sicherer wird entscheiden lassen. Graf Westen hielt heute um meine Tochter an; ich sagte sie ihm zu, und er bath deshalb die Herzoginn um ihr Fürwort bey Euer Durchlaucht. Er sagte mir, die Herzoginn sähe diese Verbindung nicht gern; gleich darauf erhielt er Befehl, bis auf weiters nicht bey Hofe zu erscheinen. Wir schlossen also, diese Unnade rühre daher, weil er sich mit meinem Hause verbinden wolle. Diese Schmach glaubte ich nicht verdient zu haben, und wollte daher bey Euer Durchlaucht um Abänderung bitten, wenn dieß wirklich die Ursache seiner Unnade wäre.

Herzog. (etwas verlegen, nach einer Pause) Die kann es nicht seyn, dafür bürgt Ihnen meine vorige Erklärung. Sie müssen die Herzoginn sprechen. Ich will Sie selbst bey ihr melden. Übrigens bleibt es bey dem, was ich gesagt habe. Ich wünsche Sie

bald wieder bey mir zu sehen. (vertraulich) Glauben Sie mir: wir müssen uns meistens bloß deshalb tadeln und über uns klagen lassen, weil wir aus nothwendigen Rücksichten nicht immer die Ursachen unserer Handlungen bekannt machen können. (ab.)

Sechster Auftritt.

Rheinberg allein.

Ich hätte mich also in Westen geirrt? Er sollte im Punkte der Treue nicht Probe halten? Denn so etwas muß Ursache an seinem Falle seyn. An Verstande fehlt es ihm nicht. Auch pflegt man Fehler, die aus Mangel der Einsicht entspringen, nicht so zu strafen. Der Dummkopf wird immer geschont. Ich muß behuthsam zu Werke gehen. — Doch er hat einmahl mein Wort — Ja! — — dem gefallenen Günstlinge werde ich es auch halten — — aber dem Staatsverräther bin ich es nicht schuldig; der macht sich des Adels unwerth; und nur ein wahrer Edelmann soll meine Tochter haben.

Siebenter Auftritt.

Rheinberg. Lapses.

Lapses. Wie? Der Herzog nicht mehr hier?
Rheinb. Er befohl mir zu warten.

Lapses. Wenn Sie erlauben, so will ich Ihnen indeß Gesellschaft leisten.

Rheinb. Ich habe hier nichts zu verweigern.

Lapses. Ihre Gegenwart bey Hofe gibt Anlaß zu allerhand Vermuthungen. Wir Andern sind sehr erfreut darüber, und wünschten längst Sie wieder hier zu sehen.

Rheinb. Ich wüßte doch wahrlich nicht aus welchem Grunde?

Lapses. Einen Mann von Ihren Verdiensten so ganz beseitigt zu sehen, hat uns Andern manche Bemerkungen entlockt.

Rheinb. Erlauben Sie, Baron, daß ich Sie zurecht weise. Ich bin nicht beseitigt worden; ich habe mich selbst den Geschäften entzogen.

Lapses. Das wissen wir Andern alle sehr gut. Aber daß Sie nachher nie bey Hofe erschienen, zeigte doch offenbar —

Rheinb. Daß ich nichts hier zu suchen hatte. Denn sehen Sie nur, bloß den Schwarm vermehren helfen, war in meiner Jugend meine Sache nicht. Von je her hatten meine Handlungen eine Art von Bestimmtheit. Heute trieb mich eine Angelegenheit an, den Herzog zu sprechen, und Sie sehen mich hier vielleicht wieder lange nicht.

Lapses. Das zweifle ich. Die Angelegenheit, so Sie heute hergebracht hat, wird Sie nun schon öfters herziehen.

Rheinb. Sollte Ihnen diese bekannt seyn? Fast möchte ich es bezweifeln.

Lapses. Nicht, um Sie hierdurch zu einem Geständnisse zu bewegen, welches überflüssig wäre,

sondern bloß zum Beweis, daß wir Andern richtig zu deuten verstehen. Graf Westens Ungnade führt Sie her.

Rheinb. (wird hierüber betroffen.)

Lapses. (in bedeutendem Tone.) Uns Andern entgeht so etwas nicht leicht!

Rheinb. (der sich zu fassen bemüht ist, nimmt eine ausforschende Miene an) Graf Westens Ungnade? davon erhalte ich von Ihnen die erste Nachricht.

Lapses. Daß Westen einstweilen der Hof verbotnen ist, kann Ihnen doch kein Geheimniß mehr seyn. Bis morgen werden bestimmtere Vorkehrungen erfolgen. Wir Andern kennen das. Indessen, wenn Sie nichts wissen wollen — so — will ich auch nichts gesagt haben.

Rheinb. Ich bezweifle Ihre Nachricht keinen Augenblick, und zum Beweise, daß ich in Ihre Kenntnisse vom Laufe der Dinge großen Glauben setze, wünschte ich eben von Ihnen nähere Auskunft über die Ursache zu erfahren.

Lapses. Wir Andern können auch schweigen!

Rheinb. Es wäre mir leid, wenn meine Unwissenheit bey Ihnen ein Mißtrauen gegen mich erregt hätte. Indes können Sie versichert seyn, daß Sie mich sehr verbinden würden, wenn Sie mir mittheilen wollten, was Sie etwa ohne Gefahr noch dürfen wissen lassen.

Lapses. Das glaub' ich Ihnen sehr gern, weiß auch die Ursache. Wir Andern kennen die Verhältnisse zu wohl. So gern ich Ihnen aber auch hierin dienen möchte, so unmdglich ist es mir. Man ist zur Zeit noch nicht ganz klar, und wir Andern

sprechen nicht eher bestimmt von einer Sache, bis sie entschieden ist. So viel kann ich Sie indes versichern, daß wir Andern längst den Fall vorsahen, daß wir uns oft über sein Verzögern wunderten. Und so bald Westen um die Gunst Ihrer Tochter sich bemühte, war man dessen gewiß.

Rheinb. Und warum eben dann solche Gewißheit?

Papst. Wenn er nun seine Freyheit nur behielte, seine zerrütteten Umstände durch Ihre Unterstützung einiger Maßen in Ordnung zu bringen?

Rheinb. Seine Freyheit wäre in Gefahr?

Papst. (sieht die Herzoginn kommen, legt den Finger auf den Mund, und geht ab, wo der Herzog abgegangen) Ein andermahl mehr hiervon.

Achter Auftritt.

Rheinberg. Die Herzoginn. Laufen.

Herzoginn. Es freuet mich, Graf Rheinberg, Sie nach so langer Zeit wieder einmahl bey Hofe zu sehen.

Rheinb. Eine große Beruhigung für mich, wenn Euer Durchlaucht Auge mich nach einer so langen Abwesenheit mit Huld anzublicken würdigt,

Herzoginn. Sie haben zu einem andern Empfange nie Anlaß gegeben. Ich höre so eben, daß Sie gesonnen sind, Ihre Tochter mit dem Grafen Westen zu verbinden; ich bedaure Ihre Tochter, daß sie einem Manne zu Theil werden soll, „der

ſie nicht verdient; denn ich kann nicht gegen die Empfindungen meines Herzens ſprechen.

Rheinb. Graf Weſten iſt von guter Familie, ein Mann von bewährten Verdienſten.

Herzoginn. Dawider iſt nichts einzuwenden. Aber dieſe Eigenſchaften ſind nicht hinreichend, eine Gattinn zu beglücken. Ein Mann von ſeinen Jahren, und noch bis zum Ekel flatterhaft, kann ſich keine Achtung erwerben, und ohne dieſe fehlt der Grundpfeiler ehelicher Zufriedenheit. Dieß ſind indessen nur Bemerkungen, die ich Ihnen zu beherzigen überlaſſe. Sie haben übrigens vollkommene Freyheit zu thun, was Sie wollen. Sie glauben, dieſe Verbindung wäre Urſache an ſeiner Verbannung von Hofe? Nicht im geringſten! Zum Beweiſe ernenne ich Ihre Tochter zur Hofdame; auch als Gräfinn Weſten werde ich ſie mit Vergnügen um mich ſehen, wenn er auch nicht am Hofe erſcheinen darf. Fordern Sie noch größere Beweiſe, daß er nur um ſeinetwillen den Hof meiden muß?

Rheinb. Ich bin von meinem Irrthum vollkommen überzeugt.

Herzoginn. Bringen Sie mir Ihre Tochter ſo bald, als möglich; heute noch, wenn es ſeyn kann. Ich wünſche ſie zu ſehen. Wenn ſie ihn liebt, ſo beklage ich ſie. Auf baldiges Wiederſehen!

Rheinb. Ich verlaſſe Euer Durchlaucht, durchdrungen von dem wärmſten Gefühle der Dankbarkeit, aber mit ganz andern Empfindungen, als ich herkam. O meine arme Tochter! (ab.)

Neunter Auftritt.

Herzoginn. Laufen.

Herzoginn. Eitler Geck! du bildest dir ein, jedes Weib müsse entzückt seyn, wenn du dich würdigst, es durch buhlerhafte Anträge zu erniedrigen. Du sollst erfahren, daß sich nicht jede zum Spielwerke üppiger Laune brauchen, und die weibliche Würde ungestraft beleidigen läßt. Wir wollen geschmeichelt seyn, aber uns nicht der Verachtung Preis geben.

Laufen. Wenn Euer Durchlaucht geruhen wollen mich einen Augenblick anzuhören!

Herzoginn. Seit wann brauchst du um Gehör zu bitten?

Laufen. Euer Durchlaucht Gnade gegen mich ist groß, das ist mir zu wohl bekannt; und eben von dieser Gnade hoffe ich jetzt die Gewährung meiner Bitte.

Herzoginn. Worin besteht diese?

Laufen. (bittend) Wenn Graf Westens Ungnade etwa von dem Antheile entspringen sollte, den Euer Durchlaucht in meiner Angelegenheit mit ihm zu nehmen geruhen, o! so bitte ich unterthänigst es ganz bewenden zu lassen. Meine Ansprüche auf ihn sind gegen seine Verdienste um den Staat zu geringfügig. Ich opfere gern meine Liebe auf.

Herzoginn. Deinetwegen glaubst du geschähe dieß alles? Mir ist leid daß du mich nicht besser beurtheilen kannst! Einen Mann von Westens Verdien-

sten sollte ich so einer Ursache halber außer Stand setzen, dem Staate zu nützen! — Gräfinn Laufen! Sie bilden sich zu viel auf meine Gnade ein.

Laufen. Ich wäre untröstlich, wenn ich diese unschätzbare Gnade deshalb verlieren sollte, weil ich die Ausdrücke falsch gedeutet habe, die Euer Durchlaucht erst jetzt in Ansehung der Denkungsart des Grafen Westen gegen das weibliche Geschlecht äußerten.

Herzoginn. Und mußt eben du diejenige seyn, die es betrifft?

Laufen. Mir ist es lieb — (seufzend) aber auch sehr unlieb, wenn ich es nicht bin!

Herzoginn. Doch nicht aus Eifersucht?

Laufen. Wo man keine Gegenliebe hoffen kann, welches mein Fall ist, wäre Eifersucht Raserey. Nur aus Schönnung für den Grafen wünschte ich es zu seyn: ich würde nicht so darauf bestehen, Genugthuung, oder besser zu sagen, Rache an ihm zu haben.

Herzoginn. Du bildest dir also schon wieder ein, niemand sey so nachsichtig, als du?

Laufen. Zeigt es nicht der Erfolg, daß seine Gegnerinn nur die verschmähte Liebe vielleicht das Wort führen läßt? Seit wann ist es denn einem Manne zum Verbrechen gemacht worden, wenn er einem Weibe einen Liebesantrag macht, es auch allenfalls mit seinem Antrage nicht ernstlich genug meint?

Herzoginn. (etwas empfindlich) Es ist hier nicht von verschmähter Liebe die Rede. Er ist in Ansehung unsers Geschlechtes ein Bösewicht, der Stra-

se verdient. Eben in der Zeit, da er die Tochter des rechtschaffensten Mannes zur Ehe begehrt, macht er einer andern einen strafbaren Liebesantrag. Ist das verzeiblich?

Laufen. Vielleicht hat man Euer Durchlaucht die Sache vergrößert, um desto sicherer der Rache zu seyn; vielleicht — Vergeben Euer Durchlaucht, ich kann es nicht glauben.

Herzoginn. (zornig) Mir selbst hat er seine Liebe angetragen! zweifelst du noch? Ist er noch zu entschuldigen? Bin ich zu strenge, da ich nur verlange, meine Gegenwart zu meiden? Daß für ihn so wichtige Folgen daraus entspringen, ist sein Abstand gegen mich Schuld. Das hätte er bedenken, mich besser beurtheilen sollen.

Laufen. Ich erstaune — Euer Durchlaucht selbst —

Herzoginn. Bey meiner höchsten Ungnade, gegen wen es auch sey, nicht eine Sylbe von dem, was du wider meinen Willen erfahren hast! Er hat mein Wort, daß ich schweigen will, und — ich will ihn nicht ganz vernichten. (ab.)

Laufen. (nach einer Pause.) Der Elende! Und doch (gärtlich) wünschte ich ihn zu retten. (geht der Herzoginn nach.)

Vierter Aufzug.

Zimmer in Rheinbergs Hause.

Erster Auftritt.

Westen. Friederike.

Westen. Ah! Friederike! durch Ihre Hand werde ich der glücklichste Mann!

Frieder. Hören Sie auf, oder ich fange im Ernste an zu glauben, daß ich etwas Besseres verdiene, und dann sehen Sie zu! Ich bin im Stande und gebe Ihnen den Abschied.

Westen. Das wäre wirklich eine harte Strafe für mich.

Frieder. O ich glaube, Sie haben weit mehr verdient.

Westen. Wenn das der Fall wäre, würde ich denn wohl eines solchen Glückes noch gewürdigt werden?

Frieder. Glück geht vor Recht. Doch ich muß billig seyn. Mein Vater hat für Sie entschieden:

Sie haben der Liebe weniger zu verdanken, als seinen Grundsätzen.

Westen. Und wenn dieser gute Vater weniger billig gewesen wäre?

Frieder. (schalkhaft die Äpfeln zuckend) So hätten Sie, vielleicht zum ersten Male, ein Körbchen bekommen.

Westen. Mit gleichgültigem Herzen?

Frieder. O was ich Ihnen alles bekennen soll!

Westen. Ich möchte der Liebe auch gern etwas schuldig seyn.

Frieder. Mich dünkt, Sie sind ihr alles schuldig. Denn mein Vater wurde nur durch sie bewogen seine vorgefaßten Meinungen aufzugeben. Er wußte zu gut, daß ich, aus vollem Vertrauen zu ihm, gehorcht, und meine Liebe seinem Willen aufgeopfert haben würde.

Westen. Aber beste Friederike, wahre Liebe kennt weder Gehorsam, noch Vernunft.

Frieder. Damit wollen Sie wohl sagen, daß ich Sie nicht vollkommen liebe? Aber sehn Sie nur, ich denke, mein Vater hat mir bisher noch immer bewiesen, daß er Erfahrung genug hat, um vernünftiger seyn zu können, als ich es noch bin; ich müßte daher eine sehr kleine Vernunftverrathe, wenn ich gerade darin, wo es auf mein ganzes künftiges Glück ankommt, ihm nicht gehorsam seyn wollte.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Rheinberg.

Frieder. Nun, mein Vater? haben Sie den Herzog gesprochen?

Rheinb. Den Herzog und die Herzoginn.

West. Auch die Herzoginn?

Rheinb. Sie waren beyde sehr gnädig. —
Ich soll dich der Herzoginn vorstellen, so bald,
als möglich; heute noch, wenn es seyn kann.

Frieder. Das geht über meine Erwartung!
Das ließe ja hoffen —

Rheinb. Du mußt dich noch gedulden, das
Weitere zu erfahren. Ich muß erst mit Graf We-
sten sprechen. Laß uns allein.

Frieder. Wie Sie befehlen — Sie sind aber
so ernsthaft —

Rheinb. Weil ich bey Hofe war.

Frieder. (Im Abgehen.) Werde ich vielleicht die
Liebe dem Gehorsam aufopfern sollen? — Das
möchte nicht so leicht angehen, als es sich sagt!

Dritter Auftritt.

Rheinberg. Westen.

West. Nach Ihrem Betragen zu urtheilen,
sollte ich eben keine angenehmen Nachrichten zu
erwarten haben.

Rheinb. Sie errathen es. Um gleich zur
Sache zu kommen: nicht die Verbindung mit
meinem Hause ist an Ihrer Entlassung Schuld,
wie Sie glauben; der Grund davon liegt in ei-

nem begangenen Verbrechen, das man jedoch aus Schonung verschweigt.

Westen. In einem begangenen Verbrechen?
— — Bey Gott! Nur dem Vater meiner Friederike sehe ich diesen Ausdruck nach.

Rheinb. Meine Tochter ist Ihnen nur noch verheißen; bey diesen Umständen aber werden Sie sie schwerlich erhalten.

Westen. Sie nehmen Ihr Wort zurück?

Rheinb. Sie erinnern sich doch, unter welcher Voraussetzung ich es Ihnen gab? Ich hielt Sie in Ihrer Pflicht für bewährt — und hätte Sie mit offenen Armen in meine Familie aufgenommen, wären Sie bloß einer Grille wegen entlassen worden. Denn die launenhafte Ungunst des Hofes entehrt keinen Edelmann. Aber wenn er seine vorzüglichste Pflicht, die Treue gegen den Staat, verletzt, dann muß jeder unbescholtene Edelmann eine nähere Vereinigung mit ihm vermeiden.

Westen. Halten Sie mich dessen fähig?

Rheinb. Dieß, oder ein Vergehen an der königlichen Familie, muß, wie es scheint, an Ihrer Ungnade Ursache seyn. Was könnte Sie sonst von Ihrem glänzenden Posten so schnell verdrängen?
Witthia —

Westen. Geben Sie mir Ihre Tochter nicht?

Rheinb. Ich kann nicht, wenn Sie sich nicht rechtfertigen. Der Edelmann muß geschätzt, aber nicht verachtet werden. Das Letzte ist hier der Fall, und trafe mich mit; das fordern Sie nicht! Man muß in den jezigen Zeitläuften wohl auf

seiner Huth seyn, seinen Namen unbesleckt zu erhalten.

Vierter Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. (zu Westen) Der Kammerdiener von Eurer Excellenz hat etwas Nothwendiges zumel den.

Rheinb. Nur herein! (macht Miene, in ein Seitencorridor zu gehen.)

Bed. (ab.)

Westen. Ich bitte, Graf, bleiben Sie! Ich kann nichts Nachtheiligeres mehr erfahren, als ich schon erfahren habe.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Kammerdiener.

Kammerd. Ein Unbekannter brachte dieß Packet; ich mußte es in seiner Gegenwart öffnen; es waren um hundert tausend Thaler Banknoten darin, die er mir übergab; ich mußte ihm einen Schein darüber ausstellen. Auf die Nachricht, daß Eure Excellenz hier wären, ging er mit her, und verlangte, daß ich es Euer Excellenz gleich ausstellen soll.

Westen. Er soll herein kommen.

Kammerd. (ab.)

Westen. Eine neue Erscheinung. (er öffnet das Packet, findet ein versegeltes Billet, welches er liest.) **Bey Ih-**

„rer Entlassung werden Sie dieses Geld brauchen können, sich Ihrer schreyenden Schulden zu entledigen. Sie dürfen auf keine Wiederbezahlung rechnen.“ (sieht Rheinberg erstaunt an. Nach einer Pause.) Was bedeutet das?

Kammerd. (kommt zurück) Der Überbringer ist fort gegangen, so bald ich eingetreten bin.

Westen. (nachdenkend, nach einer Pause) Schon gut! Ich komme gleich nach Hause.

Kammerd. (ab.)

Sechster Auftritt.

Rheinberg. Westen.

Westen. Was halten Sie hiervon, Graf Rheinberg?

Rheinb. Das kann ich nicht sogleich sagen.

Westen. Wollen Sie meine Vermuthung deswegen hören?

Rheinb. Recht gern, und wünsche sie gegründet zu finden.

Westen. Diese Summe kann nur von zwey Orten kommen; entweder von Ihnen, oder von Hofe.

Rheinb. Weder Eins, noch das Andere. Ich handle nie im Verborgenen. Wären Sie mein Schwiegersohn geworden, so hätte ich Ihre Schulden vor aller Welt Augen bezahlt; und das hätte weder Ihnen, noch mir, Nachtheil gebracht. — Aber außer dem? — Warum sollte ich Ihnen eine solche Summe schenken? Der Hof? — miß-

te nur bey Ihrer Entlassung Unrecht haben, und es hierdurch einiger Maßen gut machen wollen — Das glaub' ich nicht!

Westen. Also müßte das Geld aus einem Orte kommen —

Rheinb. *(bedeutend)* Wo man weiß, wofür man es Ihnen zahlt. So hat es den Schein.

Westen. Ein Mann, wie Sie, Graf Rheinberg, urtheilt nach dem Scheine! Ich habe mich sehr in Ihnen geirrt. Was nützt Ihnen ihre Hof- und Weltkenntniß, Ihre Erfahrung und Vernunft, wenn Sie keins davon bey einem Falle brauchen wollen, den nur der Laie in den Hofintriquen nicht zu prüfen vermag! Nach Ihrer Schlußfolge wäre ich also ein Staatsverräther? — Trotz Ihres seichten Schlusses, habe ich doch zu viel Achtung für Sie — die — vielleicht — durch die Liebe zu Ihrer Tochter vermehrt worden ist, als daß ich mich von Ihnen beleidigt halten sollte. Ich werde meine Ehre dort vertheidigen, wo man sie angegriffen hat, und — muß sie retten.

Rheinb. Das wünsche ich! Dann werden Sie mir willkommen seyn; dann werde ich Sie mit offenen Armen aufnehmen.

Westen. Nicht so, Graf Rheinberg! Meiner Ehre opfere ich Alles auf, also auch meine heftige Liebe für Ihre Tochter — so viel es mich auch kosten mag! — Sie verkennen mich, trauen mir eine Handlung zu, die mich unwerth machen müßte, mit irgend einem Hause in Verbindung zu treten — und, handeln nach Pflicht, da Sie mir in dieser Voraussetzung die Hand Ihrer Toch-

ter versagen. Erlauben Sie, daß ich meiner Pflicht ebenfalls Genüge leiste, und die Hand Ihrer Tochter auf immer ausschlage. Wer meine Ehre bezweifelt, den kann ich dagegen unmbglich so hoch schätzen, mit ihm in Verbindung zu treten. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Rheinberg allein.

Das wäre also entschieden! (nach einigem Nachdenken.) Habe ich denn bey meinem Mißtrauen in seine Ehre so groß Unrecht? — Wahrlich nein! Eine Hof- Intrigue wirft ihn gewiß nicht! Da ist der Herzog zu gerecht. Es kann fast nicht anders seyn, mein Verdacht muß Grund haben. — (wieder nachdenkend) Wie? wenn er seinen Fall vorgelesen, und sich bloß mit mir zu verbinden getrachtet hätte, um seine zerrütteten Finanzen dadurch herzustellen? — Bey Gott! Westen! Fast schützt mich die Kälte meines Alters nicht, in dem Falle als Edelmann Genugthuung von dir zu fordern! Zum Glück für die Ehre meines Hauses bräche dann seine Unguade eben jetzt aus! — Ha! wenn sie der Herzog vielleicht geschwinder, als es beschlossen gewesen, und bloß deshalb eben jetzt ausbrechen ließe, um mich von dieser Verbindung abzuhalten, die mich entehrt hätte — — O! fast zweifle ich nicht mehr daran; er ist zu gerecht!

Achter Auftritt.

Rheinberg. Friederike.

Frieder. (kommt besürzt heraus.) Westen ist fort, mein Vater?

Rheinb. Ja, meine Tochter! — Ich habe viel mit dir zu sprechen — Erst will ich dir von meinen Verrichtungen bey Hofe Nachricht geben. Ich habe dem Herzoge versprechen müssen, wieder zu dienen.

Frieder. (hefter.) Das ist unerwartet.

Rheinb. Ich war um so bereitwilliger dazu, weil er mich mit so viel Offenheit überzeugte, daß es nie sein Wille gewesen ist, mich zu kränken. Dich macht die Herzoginn zur Hofdame, auch als Gräfinn Westen.

Frieder. (noch hefterer.) Das ist ja alles recht schön.

Rheinb. Westen darf aber nicht mehr an den Hof. (nach einer Pause.) Was schließt du hieraus?

Frieder. (betroffen, mit schüchtern fragender Miene.) Daß seine Ungnade unmöglich von der Verbindung mit mir herrühren könne.

Rheinb. Recht, mein Kind! Sie kann nach meinen Begriffen nur von einem Verbrechen herrühren, welches den Edelmann entehrt.

Frieder. Haben Sie deshalb nicht mit ihm gesprochen?

Rheinb. O ja! Hernach hiervon. Beantworte nur die Frage erst: Könntest du dich mit einem gedächten Manne verbinden?

Frieder. Warum nicht, mein Vater? wenn ich ihn liebe!

Rheinb. Friederike!

Frieder. Nun? Soll ich häucheln? Ich liebe ja nur seine Person, nicht seinen Rang und Titel.

Rheinb. Du machst mir das Blut erstarren! Du wolltest? —

Frieder. Gewiß, sehr gern! — Zürnen Sie nicht, mein Vater! Sie verlangen doch Aufrichtigkeit?

Rheinb. Ja! Aber sie ist mir bitter!

Frieder. Aufrichtigkeit ist immer bitter. Aber Sie wissen doch auch, mein Vater, daß die bitteren Arzeneyen gemeiniglich die heilsamsten sind! Sie fragen, ob ich könnte? ob ich wollte? Lauter Fragen, die mein Herz beantworten muß; erwarteten Sie da eine andere Antwort? Fragen Sie meinen Kopf, ob ich werde?

Rheinb. Nun? und die Antwort darauf?

Frieder. *(bestimmt, aber doch entschlossen.)* Nein!

Rheinb. O Friederike! du beruhigst mich!

Frieder. Aber Sie glauben doch nicht, daß ich ruhig dabey bin?

Rheinb. Die Vernunft wird dir deine Ruhe wieder geben.

Frieder. Für das Herz mag die Vernunft ein langweiliger Arzt seyn! — Ich weiß alles, was Sie mir oft eingepägt haben. Wir müssen bey Verbindungen mehr die Conventenz, als das Herz zu Rathe ziehen. — Gut! ich bin fest über-

zeugt, daß Sie mir keine andern Grundsätze eingeßöht haben, als solche, die sich mit dem Wohlstande vertragen — ich werde sie auch befolgen! Aber Sie glauben doch auch, daß sich das leichter sagen, als thun läßt?

Rheinb. Ganz sicher! Ich beklage dich, Kind! und, was an mir liegt, will ich gewiß anwenden, dir den Kampf zu erleichtern.

Frieder. Aber ist denn Westens Verbrechen erwiesen?

Rheinb. Es ist noch nicht einmahl bekannt.

Frieder. Könnte es nicht Verleumdung seyn? und sollte er sich nicht rechtfertigen können?

Rheinb. Das scheint er zu glauben.

Frieder. Nun! und wenn er Recht behielte?

Rheinb. Dann habe ich ihm versprochen, ihn mit offenen Armen aufzunehmen.

Frieder. O dann darf ich ihn noch nicht so schnell aus dem Herzen reißen!

Rheinb. Er hat aber dieß Versprechen abgelehnt, und dir entsagt.

Frieder. Entsagt? —

Rheinb. Entsagt! weil ich verlangte, er sollte erst seine Ehre retten.

Frieder. Und deßhalb konnte er mir sogleich entsagen?

Rheinb. Und auf immer sein Wort zurück nehmen.

Frieder. (Bekommen, doch dabey beleidigt.) Nun — so — kann ich ihm auch entsagen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Bedienter, dann Lapses.

Bedient. Baron Lapses will aufwarten.

Rheinb. Nur herein!

Bedient. (macht die Thür auf, läßt Lapses eintreten und entfernt sich sodann.)

Lapses. Ich freue mich unendlich, Graf Rheinberg, daß ich einen Auftrag an Sie zu bestellen habe, dessen Inhalt Ihnen so angenehm seyn muß, als mir die Bekanntmachung desselben ist. Ihre Durchlaucht die Herzoginn wünscht nämlich noch heute die junge Gräfinn zu sprechen, und erwartet sie nach der Promenade.

Rheinb. Wir werden diesen Befehl genau befolgen. Ihnen, Baron, danke ich besonders, daß Sie selbst die Mühe haben übernehmen, und ihn uns bekannt machen wollen.

Lapses. Ich hätte mir dieses Vergnügen nicht versagen können, um Ihnen zu Ihrer Wiederaufnahme bey Hofe am ersten recht von Herzen Glück zu wünschen. Wir Andern sind alle sehr erfreut darüber.

Rheinb. Zu meiner Wiederaufnahme? Ich müßte nicht, daß der Herzog Ursache gehabt hätte, auf mich ungnädig zu seyn. Und auf der andern Seite, habe ich auch nicht nöthig, um die Gnade des Hofes zu buhlen, wenn ja der Fall eintreten sollte, daß ich unverdienter Weise zurück gesetzt würde.

Papst. Wir Andern wissen sehr gut, daß eigentlich dem Hofe zu gratuliren ist. Der Herzog hat sich oft, nicht undeutlich, merken lassen, daß er sehrlich wünsche, Sie wieder um sich zu sehen. Aber wir Andern müssen öffentlich doch immer nur zu Gunsten des Hofes sprechen, und oft Etwas für eine Gnade erklären, was eigentlich nur Gerechtigkeit ist. Mitbin vergeben Sie, wenn ich Ihnen zuerst Glück wünsche.

Rheinb. Man ist überhaupt wegen meinem Betragen gänzlich im Irrthume gewesen; der Herzog und ich kennen allein den eigentlichen Zusammenhang; mithin ist es mir ganz gleichgültig, was Andere davon halten.

Papst. Wir Andern wissen deswegen doch immer den wahren Zusammenhang. Man hat, zum Beispiel, Graf Westens Fall lange vorgesehn — nur nicht, daß es so gnädig ablaufen würde. — Jedes prophezepte ihm ein lebenslängliches Staatsgefängniß.

Frieder. Lebenslängliches Gefängniß?

Papst. Wenigstens!

Rheinb. So muß man doch ziemlich bestimmte Nachrichten von seinem Vergehen haben?

Papst. Die haben wir Andern! Der Gang seiner öffentlichen Verhandlungen in auswärtigen Geschäften ist uns Andern schon längst bekannt. Geung! — Ihnen ist Glück zu wünschen, daß Sie der Ehre, die er Ihnen durch die projectirte Verbindung zugebacht hat, noch entgangen sind. —

Frieder. Sprechen Sie hier nicht etwa

auch zu Gunsten des Hofes, und erklären für Gnade, was nur —

Papfes. Keineswegs! Wir Andern können vergleichen, und sehen zu wohl ein, daß man einen Mann von seinen Würden und wirklichen großen Verdiensten ohne wichtige Ursachen nicht congediren werde. Und hieran kann doch wohl nichts Anders Schuld seyn, als daß ihm die Geheimnisse des Staats mögen feil gewesen seyn, wozu ihn sein unmaßiger Aufwand verleitet haben mag.

Rheinb. Bloße Muthmaßungen, Baron Papfes, bestimmen nichts, verleunden eher. Das verabschene ich. Wir wollen also davon abbrechen.

Papfes. Zum Beweise, daß dieß nicht Verleumdung ist; — was denken Sie, wenn ein Mann von seinem Range von Staatsgefällen - Pächtern, die unter seiner Obacht stehen, Geld entlehnt?

Rheinb. Das sollte Westen gethan haben?

Papfes. O ja! ich will nur gleich den Accisen Pächter Pelz zum Beweise anführen.

Rheinb. (Sehr betroffen, nach einer kleinen Pause) Wie gesagt, ich mag nicht weiter davon sprechen. — — Friederike, du wirst noch Toilette machen müssen.

Papfes. Und ich — will mich empfehlen.
(Verbeugung)

Rheinb. Ich danke nochmals für Ihre Güte.

Papfes. Solche Befehle richten wir Andern sehr gern aus. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Rheinberg. Friederike.

Rheinb. Nun, Friederike?

Fried. Ich werde mich ankleiden, Ihnen nach Hofe zu folgen.

Rheinb. Ganz recht. Aber was sagst du zu dem allen?

Fried. (sucht die Achseln) Mein Herz ist in Bewegung — Ihre Vernunft muß es beruhigen. (ab.)

Rheinb. Gern, mein Kind, will ich die Hand dazu bieten. (folgt ihr.)

Elfter Auftritt.

Zimmer in Westens Hause.

Westen (an einem Tische, wo er geschrieben. Er liest unterbrochen das Geschriebene.)

„Ich habe Euer Durchlaucht, und dem Staate treu und eifrig gedient — — ich bitte nun um die strengste Untersuchung meines Verhaltens — — dann um meine Entlassung — die Rettung meiner Ehre sey mein einziger Lohn. (er legt die Bittschrift in einen Umschlag, den er versegelt) Nun muß es zur Sprache kommen. Der Herzog muß schrecklich geblendet worden seyn. Eine solche Behandlung ist ihm gar nicht eigen. — Die Herzogin? — — nach dem Betragen gegen Rheinberg — — ist meine

Vermuthung auch falsch. — Und doch hat sie sich meine Entlassung erbethen? — Woher also dieser Angriff kommt, bleibt mir ein Räthsel. — Auch Friederike darüber verloren! — Sie allein hätte mich alles vergessen gemacht! — Aber dann wäre ich ja nicht unglücklich! — Der Unglückliche muß alles verlieren!

Zwölfter Auftritt.

Westen. Kammerdiener.

Kammerd. Herr Pelz.

West. Ich mag ihn nicht sprechen.

Kammerd. Er bittet recht unterthänigst, ihn anzuhören; er habe etwas sehr Wichtiges mit Euer Excellenz zu sprechen.

West. (Gibt ihm die eingefiegelte Bittschrift) Nach Hofe. Ich lasse den diensthabenden Kammerjunker ersuchen, es sogleich dem Herzoge einzuhändigen.

Kammerd. Also, Herr Pelz?

West. Pah! Laß ihn kommen.

Kammerd. (Öffnet Pelz die Thür, und geht ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Westen. Pelz.

West. (schreibend) Was wollen Sie?

Pelz. (mit vielen Bücklingen) Meinen heutigen Geh-

ler wünschte ich wieder gut zu machen. Hier sind die zwanzig tausend Thaler, die ich heute so unvorsichtig vergessen hatte mitzubringen.

West. (verächtlich lachend) Sie glauben also wirklich, daß es mir Ernst war, von Ihnen Geld zu entlehnen?

Pelz. Ich wünsche es wenigstens, und hoffe es!

West. Nein, mein lieber Pelz! ein Mann von meinem Range muß sich nie so weit erniedrigen, der Schuldner von Ihres gleichen zu werden; er verliert dadurch zu viel an der eigenthümlichen Würde, und vermindert sein Ansehen. Denn ihr Leute wuchert mit dem Namen und der Bekanntheit eines bedeutenden Mannes, wie mit eurem Golde.

Pelz. Ich bin über diese Äußerung Eurer Excellenz ganz betroffen. Ich hoffe nicht, daß ich irgend Anlaß gegeben habe —

West. Ich kenne Sie, und — mit einem Worte, ich mag Ihr Geld nicht. Sehen Sie, hier liegen hundert tausend Thaler, die ich erst vor einer halben Stunde erhalten habe — und hier ist meine Erklärung deswegen, die ich so eben in die Zeitung werde rücken lassen. Lesen Sie — laut.

Pelz. (leise) „Graf Westen hat von unbekannter Hand gegen Recepisse seines Kammerdieners hundert tausend Thaler erhalten; er läßt dieses Geld bey dem Hofbanquier niederlegen, und ersucht den unbekanntem Einsender, solches dort gegen Zurückstellung oben erwähnten Recepisses wieder zu erheben; widrigen Falls er, nach Vers

lauf von sechs Wochen, solches an die Armen-Casse zahlen läßt." — Ach! Euer Excellenz werden doch eine so allerliebste Summe nicht zurück weisen?

Westen. Ja, Herr Pelz! ich werde.

Pelz. Das begreife ich nicht.

Westen. Ich glaube es sehr gern, hoffe aber, Sie werden mich nun mit Ihrem Gelde in Ruhe lassen.

Pelz. Wenn Euer Excellenz befehlen — ich fürchte aber nur —

Westen. Fürchten Sie gar nichts. — Zum Beweise, daß ich von Ihnen nicht anders denke, als ich bisher gedacht habe, will ich Ihnen einen Antrag machen, der mit Ihren Gesinnungen übereinstimmt. Ich will meine Angelegenheiten in Ordnung bringen, zu dem Ende meine Güter auf zehn Jahre verpachten. — Haben Sie Lust diese Unternehmung zu machen, so will ich Ihnen den Vorzug geben.

Pelz. Euer Excellenz beehren mich hierdurch.

Westen. Es versteht sich, daß Sie dabey gewinnen müssen.

Pelz. Danke unterthänigst. Euer Excellenz befehlen nur zu befehlen.

Westen. Sie brauchen aber gegen hundert tausend Gulden, um die unvericherten Schulden sogleich zu tilgen. — Werden Sie dazu Rath wissen?

Pelz. O ja, Euer Excellenz!

Westen. Nun gut — überlegen Sie das: ich werde Sie in einigen Tagen rufen lassen, um darüber umständlicher zu handeln.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Bedienter.

Bedienter. (gibt Westen ein Billet.)

Westen. (nachdem er gelesen) Jetzt lassen Sie mich, Herr Pelz! ich habe für Sie keine Zeit mehr.

Pelz. Empfehle mich ganz unterthänigst. — Also in einigen Tagen erlauben Euer Excellenz —

Westen. Ich werde Sie rufen lassen.

Pelz. (ab.)

Westen. (zum Bedienten) Laßt die Person kommen, und, bis sie fort ist, wird niemand gemeldet.

Bedienter. (öffnet die Thüre, und läßt die Gräfinn Laufen, welche als Kammerdienerinn mit einem Schleyer über dem Besätze gekleidet ist, eintreten.)

Fünftehnter Auftritt.

Westen. Gräfinn Laufen.

Westen. (der ihr entgegen geht) Gräfinn! was bedeutet diese geheimnißvolle Visite?

Laufen. Ach Graf! ich setze die Gnade der Herzoginn auf's Spiel, daß ich Sie spreche. — Aber es sey!

Westen. Diese Theilnahme? —

Laufen. Davon ein andermahl. Ich muß mich fördern, denn ich habe nur wenig Zeit. Ich weiß nun die Quelle Ihrer Ungnade. —

Westen. Die bin ich wahrhaft begierig zu erfahren.

Laufen. Der Liebesantrag, den Sie der Herzoginn gemacht haben, ist Ihr Unglück.

Westen. Gräfinn! Sind Sie von Sinnen? Ich hätte der Herzoginn einen Liebesantrag gemacht?

Laufen. Ich habe es von ihr selbst; also läugnen Sie es nicht. Bey ihrer Ungnade soll ich schwören: allein um Sie zu retten, wage ich es mit Ihnen, wo möglich, noch ein Mittel aufzufinden, Ihren Sturz zu verhindern.

Westen. Gräfinn! ich weiß wahrlich nicht, was ich von Ihrem Verstande denken soll: denn unmöglich kann das wahr seyn, was Sie mir sagen.

Laufen. Ich fühle jetzt die Beleidigung nicht, die Sie mir da eben zufügen; denn ich habe nur Ihre Rettung vor Augen. Ich bin auch eben so wenig von Verstande, als es unwahr ist, daß mir die Herzoginn im Eifer, wider ihren Willen, entdeckt hat, was Sie verneinen. Ich muß aber doch eher der Herzoginn, als Ihnen, glauben.

Westen. Gräfinn! ich will allem Anspruch auf Rechtchaffenheit entsagen, wenn mir so eine Verwessenheit auch nur in die Gedanken gekommen ist! Wenn Ihnen die Herzoginn wirklich so etwas gesagt hat — vergeben Sie, wenn ich noch daran zweifle — — so — — ist es nur ein Vorwand, um die wahre Ursache zu verbergen.

Laufen. Darin haben Sie Unrecht. Ich kenne die Herzoginn zu gut, als daß sie mich hierbey täu-

sehen könnte. Sehen Sie Mißtrauen in mich, fürchten Sie vielleicht gar, ich wolle unter dem Schein der Freundschaft Ihnen ein Geständniß entlocken, um Ihnen desto süglicher schaden zu können — so — ratben Sie sich selbst. Ich habe als Freundin meine Pflicht erfüllt. Doch als Mann von Ehre geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie schweigen.

West. Das würde ich immer gethan haben. Um so viel gewisser kann die einzige Freundin, die mir noch übrig geblieben ist, deßhalb versichert seyn! Und nun hören Sie das aufrichtigste Bekenntniß, so ich machen kann. Ich war nie ein Weiberfeind; aber bey allem, was mir verehrungswerth ist, ich habe mich nie einer Verführung schuldig gemacht. — Ich suchte nirgends Liebe, als wo man mir auf halbem Wege entgegen kam, und war deßhalb nie verlegen. Wie könnte mir also ein so sträflicher Gedanke in Sinn gekommen seyn, die Ehrfurcht, so jeder der Herzoginn schuldig ist, so grob zu verletzen, und ihr von Liebe zu sprechen! — Glauben Sie es, oder nicht, Gräfinn — ich bin unschuldig!

Gräfinn. Ich erstaune, und weiß nicht, was ich denken soll. Ihr Ton hat zu sehr das Gepräge der Wahrheit, als daß ich daran zweifeln könnte; und doch — sollte ich der Herzoginn auch glauben — was ist also zu thun?

West. Nichts. Ich kann als Mann von Ehre Ihr Vertrauen nicht nützen, kann die Herzoginn nicht auffordern, mir zu beweisen — und wär' es mir auch erlaubt, was hätte es? Will mich die Herzoginn stürzen, wie es der Fall zu seyn scheint,

so behauptet sie auch ihre Anklage gegen mich — weil — man ihr mehr glauben wird, als mir.

Gräfinn. Wenn alles so ist, wie mich Ihr Betragen überzeugen will, so weiß ich nur noch nicht, was die Herzoginn für Ursache haben kann, Ihren Sturz auf diese Art zu befördern.

West. Nehmen Sie mir es nicht übel, Gräfinn — die Damen sind in allem unbegreiflich. So begreife ich den Antheil, den Sie an meinem Schicksale nehmen, eben so wenig, als Sie der Herzoginn Verfahren gegen mich zu beurtheilen vermögen.

Gräfinn. (etwas verlegen) Freundschaft — innige Achtung für Sie ist die ganze Ursache davon!

West. (süßlich) Ich weiß diese Freundschaft, diese Achtung zu schätzen! — Ein Fallender wird die Hand, die ihm dargebothen wird, um ihn aufrecht zu erhalten, stets dankbar verehren. — Glauben Sie, daß ich für Sie nicht eben diese Empfindungen fühle? O daß ich zu spät Ihr Herz schätzen lernte! (nach einer Pause) Die Herzoginn hat noch das Portrait der jungen Gräfinn Rheinberg, so ich ihr heute gab. Da meine Verbindung mit ihr zurück geht, muß ich ihr auch dieß Portrait wieder geben. — Wollten Sie wohl die Güte haben, es von der Herzoginn in meinem Namen zu verlangen? — Es versteht sich, daß ich Sie zu Ihrer Rechtfertigung erst schriftlich darum ersuche.

Gräfinn. Ihre Verbindung geht zurück?

Westen. Ja, Gräfinn — ich bin frey, und bloß Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeugen, wünschte ich, daß ich noch in meinem vorigen Stande

wäre — ich würde — da ich Ihr Herz kennen gelernt habe — Sie um Ihre Hand bitten.

Gräfinn. Sie glauben also, daß ich dem Minister, und nicht dem Grafen Westen meine Hand gegeben hätte?

Westen. Gestern hätte ich es noch geglaubt, ich gestehe es frey — Jetzt glaube ich es nicht mehr.

Gräfinn. Ich will Sie in Ihrem Glauben nicht irre machen. Hier ist meine Hand.

West. Aber, Gräfinn! ich bin arm —

Gräfinn. Ich habe Vermögen.

West. Ich werde von Hof verbannt!

Gräfinn. Ich will Ihnen in Ihre Verbannung folgen.

Westen. Wie? Sie wollten meinerwegen den Hof verlassen?

Gräfinn. Ich heirathe den Grafen Westen, nicht den Minister.

Westen. (küßt ihr feurig die Hand) O Seele, die ich nie zu finden wöhnte!

Gräfinn. (schlägt ihren Arm um seine Schultern) Ich liebe Sie!

Westen. Und ich schwöre Ihnen dagegen die treueste und ergebenste Liebe!

Gräfinn. Und nun auf Wiedersehen! Schreiben Sie mir gleich wegen dem Portrait.

Westen. In zehn Minuten! Nur noch eins. Es komme, wie es wolle — ich bleibe nie am Hofe!

Gräfinn. Mir alles gleich! An Ihrer Seite vergesse ich alle Könige! (sehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Zimmer des Herzogs.

Erster Auftritt.

Herzog allein, (Mit einer Schrift in der Hand.)

Westen verlangt selbst seine Entlassung? bittet um eine Untersuchung? Er muß sich also gerecht wissen — und doch besteht die Herzögin auf seiner Entfernung! Unmöglich kanu sie nur aus Leidenschaft so handeln; ihrem vortrefflichen Herzen sieht eine so niedere Handlung nicht gleich, sie muß gegründete Ursache haben — Beynabe käme ich auf den Gedanken, daß er die schuldige Achtung gegen sie verletzt habe. — Ja! so ungeru ich ihn auch verliere, so wäre diese Verwegenheit doch noch immer mit aller Schonung bestraft.

Zweyter Auftritt.

Herzog. Lapses.

Lapses. Pelz ist auf Euer Durchlaucht Befehl hier.

Herzog. Er komme!

Lapses. (ab.)

Herzog. Sein Vergehen sey, welches es wolle, so will ich doch seiner geleisteten Dienste nicht vergessen, und ihm helfen, wie ich kann.

Dritter Auftritt.

Herzog. Pelz.

Herzog. Ich habe Ihn rufen lassen, um Ihm ein Geschäft aufzutragen. Zuförderst befehle ich Ihm aber bey meiner größten Ungnade, weder jetzt, noch in Zukunft, gegen jedermann, die genaueste Verschwiegenheit deßhalb zu beobachten.

Pelz. Ich werde Euer Durchlaucht allergnädigstem Befehle auf das genaueste nachleben.

Herzog. Ich habe durch Baron Lapses erfahren, daß Ihm Graf Westen seine Güter verpachten wolle?

Pelz. Ja, Euer Durchlaucht!

Herzog. Biethe Er zu dieser Idee die Hand. Das erforderliche Capital, um des Grafen Affairen ganz in Ordnung zu setzen, soll Ihm aus meinem geheimen Zahlamte verabsolgt werden. Die Interessen, so Er dafür würde genommen haben, müssen jedoch dem Grafen zu Gute kommen. Er bringt mir also die Anschläge von den Gütern, und ich werde den Pachtshilling bestimmen, den Er dem Grafen zu bezahlen haben wird.

Pelz. Wie Euer Durchlaucht befehlen.

Herzog. Der Graf wird sich wundern, daß Er mehr anbietet, als verlangt wird; suche Er das durch Seine größere Industrie und Kenntniß zu bemänteln, und gebe Er sich das Ansehen der größten Uueigennützigkeit — aber auf eine Art, daß es ihm der Graf glauben kann; denn wenn er das Mindeste merkt, so wird meine Absicht nicht erreicht.

Nelz. Euer Durchlaucht erlauben gnädigst: das ist sehr leicht zu veranstalten. Es liegt ja klar am Tage, daß die Herrschaften von ihren Beamten bey Verwaltung der Güter nachtheilhaft bevorthelt werden: denn bey ihren geringen Besoldungen sammeln doch die meisten Kapitalien, und schlämmen noch dabey nach Herzenslust. Ich darf also nur den wirklich möglichen Ertrag getrenn annehmen, so werden die Interessen des nöthigen Kapitals ohne Wunderwerk über den Anschlag in Antrag genommen, und der Nachtschilling um den Ertrag derselben erhöht werden können.

Herzog. Ohne daß Er umsonst die Rechnung dabey führt?

Nelz. Ich hätte dem Grafen gern ohne allen Vortheil dienen wollen; aber er ist ganz Kavaller, und mag niemand meines gleichen den mindesten Dank haben.

Herzog. Weil die meisten seines gleichen einem Kavaller den Dank zu hoch anschlagen. Er weiß nun meinen Willen; ich erwarte Ihn, so bald er mit dem Grafen in nähere Unterhandlung tritt. Aber wohl gemerkt, außer mir weiß nur

Er die Sache, und es muß es kein Dritter erfahren!

Wetz. Euer Durchlaucht Befehle sind mir zu heilig, als daß ich diesen nur im mindesten übertreten sollte. (ab.)

Vierter Auftritt.

Herzog allein.

Auf diese Art will ich ihn für das zurück geworfene Geschenk schadlos halten, ohne seinem Stolze zu nahe zu treten.

Fünfter Auftritt.

Herzog. Herzoginn.

Herzog. Eben erhalte ich eine Bittschrift, deren Gewährung größten Theils von Ihnen abhängt. (Lest ihr die Bittschrift des Grafen Westen.)

Herzoginn. Wenn ich den Bittsteller befriedigen kann, recht gern.

Herzog. Sie geben mir Ihr Wort?

Herzoginn. Ohne Bedenken!

Herzog. (Gibt ihr die Bittschrift) Westen bittet, wie Sie sehen werden, um seine Entlassung, zuvor aber um die strengste Untersuchung seines Verhaltens. Seine Entlassung soll er haben; die Untersuchung aber kann ich ihm nur mit Ihrer Bewilligung zu-

gestehn — Doch da Sie mir eben Ihr Wort gegeben haben, den Bittsteller zu befriedigen, werden Sie es auch halten, und ferner keinen Anstand nehmen, sein Vergehen zu nennen, damit er weiß, warum er von Hofe entfernt wird.

Herzoginn. (etwas empfindlich) Wohl! Ich kann ihn aber nur in Ihrer Gegenwart aufklagen. Sie müssen allein Richter seyn. Ich habe ihm mein Wort gegeben zu schweigen; dem muß er zuvor entsagen; dann soll er erfahren — unerhört dreist! — Gut, er komme! Sein Verhalten soll untersucht werden, weil er darauf besteht. — Aber er schreibe es sich auch ganz allein zu, wenn die Folgen für ihn ernsthafter werden, als ihn sein Stolz vermuthen läßt. Es steht bey Ihnen, wenn Sie ihm zu erscheinen befehlen lassen.

Herzog. (sehr ernsthaft nach einer Pause.) Er soll gleich kommen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Herzoginn, hernach Laufen.

Herzoginn. Kann man so verwegend seyn! Er rechnet entweder auf meine Nachsicht, oder wohl gar auf die weibliche Eitelkeit, die gewöhnlich die sträflichsten Anträge mit Wohlbehagen anhört. Neue Beleidigung! Dein Irrthum soll dir benommen werden. Nicht alle, stolzer Graf, verkennen die Würde des Weibes so sehr, daß sie sich zu Befriedigung sträflicher Begierden ungeahndet auffordern lassen. (will fort.)

Laufen. Eben erhalte ich vom Grafen Westen dieses Billet, worin er verlangt, ich solle um das Portrait der jungen Gräfinn Rheinberg bitten, welches er heute Euer Durchlaucht gegeben habe, und es ihm schicken. Da seine Verbindung mit ihr zurück gehe, müsse er ihr auch dieß Portrait zurück geben.

Herzoginn. (mit Eifer) Welche Vermessenheit! Glaubst er, ich werde den Beweis seiner Frechheit so gleichgültig weggeben? Er soll es bekommen, aber aus meiner Hand.

Laufen. So wollen ihn Euer Durchlaucht sprechen? Ein Glück, welches er gewiß nicht vermuthet! Vielleicht ist er ferner so glücklich, Euer Durchlaucht Gnade wieder zu erlangen, sich zu entschuldigen; denn, so verwegen es auch klingen mag, ich kann mirs nicht vorstellen, daß er sich so ehrfurchtswidrig sollte betragen haben. Vielleicht hat er sich nur nicht recht erklärt.

Herzoginn. Man treibt mich auf das äußerste. Ich verbiethe dir bey meiner Ungnade, noch ein Wort zu seinem Vortheile zu sprechen.

Laufen. (indem sie auf die Knie fällt.) O ich bitte unterthänigst, widerrufen Euer Durchlaucht diesen schrecklichen Befehl! Ich liebe ihn —

Herzoginn. Noch? da er dich verschmäht?

Laufen. Verliert er dadurch in meinen Augen? Ich kann mich wohl beklagen, daß ich nicht Gegenseitige Liebe finde, aber ihn deshalb nicht hassen; ich fühle, daß ich sogar im Stande wäre, sein Schicksal mit ihm zu theilen, wenn er mir seine Hand anböthe,

Herzoginn. Und könntest mich verlassen?

Laufen. Verzeihen, Euer Durchlaucht! die Liebe entzieht uns den Ältern.

Herzoginn. Steh auf! Ich habe Mitleiden mit dir; deine Vernunft ist gefangen. Wie könntest du sonst meine Gunst, meine Freundschaft wegen eines Mannes wagen wollen, der unser Geschlecht auf das verächtlichste behandelt; der das Wort Liebe nur dazu braucht, um sich Opfer seiner Begierden unter uns auszusuchen, die er dann wieder von sich weist, wenn sie befriedigt sind.

Laufen. Das alles kann bisher geschehen seyn, weil er sich noch nie zu einer Heirath bestimmte; er betrachtete daher alle, die ihm Liebe gewährten, mit verächtlichen Augen, weil sie ihm vielleicht ihre Liebe mehr aufdrangen, als sie sich selbe durch Schmeicheley entreißen ließen.

Herzoginn. Vor mir gilt diese Ausflucht nicht; denn ich diene zum Beweise des Gegentheils. Ich habe ihm doch wahrlich nicht Gelegenheit gegeben, daß er hoffen konnte geneigtes Gehör zu finden; viel weniger bin ich ihm einladend zuvor gekommen; und am allerwenigsten habe ich mich ihm aufgedrungen.

Laufen. Wer könnte sich an einen so ungerechten Gedanken auch nur einen Augenblick wagen! Und eben deswegen begreife ich immer noch nicht, wie sich Westen so ganz vergessen konnte.

Herzoginn. Du zweifelst immer noch? Laufen! Nur die Freundin entschuldigt diese Beleidigung; und auch nur die Freundin erlaubt es sich, dich ganz zu unterrichten. Lerne die Seele des Mannes kennen, dessen Vertheidigung du übernommen

hast. Es ist doch wahr, daß er bey Rheinberg um dessen Tochter angehalten hat?

Laufen. Wahr, Euer Durchlaucht!

Herzoginn. Nun denn! als ich heute auf dein Bitten zu entdecken suchte, wem er wohl seine Hand zu geben gedanke, überreichte er mir mit größter Wärme dieß angebliche Portrait, und sagte, ich würde hier die Person sehen, die er liebe, und für welche er mich besonders um meine Verwendung hätte. Ich vermuthete das Portrait der Rheinberg zu sehen, fand aber einen Spiegel, und sah also mich darin.

Laufen. Einen Spiegel?

Herzoginn. Überzeuge dich selbst. (Sie öffnet das Portrait, um Laufen zu überzeugen, staunt, nach einer Pause) Ha! was ist das? (Sie untersucht weiter, und findet, daß es doppelt zu öffnen ist, und unter dem Portrait mit einem Spiegel versehen ist) Hier ist ein Portrait, das ich heute nicht sah, und hier ein Spiegel. (für sich) Welche Demüthigung! Entweder hat man mich auf die feinste Art fangen wollen, oder daß Ungefähr hat mich zu einer Vermuthung verleitet, die falsch ist, und man ist ganz unschuldig.

Laufen. Sicher das Letzte, Euer Durchlaucht; ich wollte mit meinem Leben dafür stehen. D nun werden doch Euer Durchlaucht sich würdigen, die Sache genauer zu untersuchen?

Herzoginn. Untersuchen? Gar nicht. Ich ver-
 läßre zu viel dabey. Ich will also geirrt haben,
 wenn ich es auch nicht hätte. Doch, Laufen, nun
 — bittet dich die Freundinn! — Schweige!

Laufen. O Euer Durchlaucht, ich verdiente

Ihre ganze Ungnade, wenn ich dieses Vertrauen nicht in seiner ganzen Größe zu schätzen wüßte!

Herzoginn. (sehr gütig und traulich) Das erwarte ich von dir. Aber gute Seele! du hast so warm für ihn gesprochen, so ganz ohne Zurückhaltung gezeigt, daß du ihn über alles liebst — wenn er nun die Rheinberg heirathet, wie sieht es denn mit deinem Herzen aus?

Laufen. Er schreibt mir, seine Verbindung mit ihr ginge zurück!

Herzoginn. Rheinberg mag Anstand genommen haben, ihm, wenn er gefallen wäre, seine Tochter zu geben; aber jetzt wird er sich nicht einen Augenblick bedenken. Wenn du dich nun in ihm betrogen hättest?

Laufen. Dann, Euer Durchlaucht — könnte ich ihn verachten — und wäre geheilt.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Lapses.

Lapses. Graf Rheinberg ist mit seiner Tochter auf Euer Durchlaucht Befehl hier.

Herzoginn. Sie kommen!

Lapses. (ab.)

Herzoginn. Wirst du deine Nebenbuhlerin ertragen können? oder willst du dich entfernen!

Laufen. Man muß sich an alles gewöhnen,
Euer Durchlaucht!

Achter Auftritt.

Herzoginn. Laufen. Rheinberg. Friederike.

Rheinb. Auf Euer Durchlaucht Befehl bring ich hier meine Tochter, und empfehle sie zu Gnaden. Ich wünsche, daß sie den Beyfall einer Fürstin erhalten möge, die mit so viel Recht bewundert als geschätzt wird.

Herzoginn. Ich danke Ihnen, Graf, daß Sie mir Gelegenheit verschaffen, Ihnen zu beweisen, wie sehr ich Sie und die Ihrigen schätze. Ich ernenne die Gräfinn zur Kammerdame, und es wird mich freuen, wenn ich bald Gelegenheit finde, ihr meine Zufriedenheit besser zu bezeigen.

Fried. Ich küsse Euer Durchlaucht die Hände für diese Gnade, und werde mich glücklich schätzen, wenn ich mir Euer Durchlaucht Zufriedenheit erwerben kann.

Herzoginn. Daran ist nicht zu zweifeln. (Betrachtet sie sehr aufmerksam. Nach einer Pause) Sie wissen nicht, Graf, warum ich Ihre Tochter so aufmerksam betrachte? Ich bewundere den Künstler, der sie hier in diesem Portrait so ganz der Natur entzissen hat, daß ihm nur die Sprache

fehlt, um dem Originale vollkommen gleich zu seyn. Sie wird es kennen? (gibt ihr das Portrait)

Frieder. (etwas verwirrt.) Ja, Euer Durchlaucht! Ich gab es erst heute dem Grafen Westen.

Rheinb. Als ich ihr erlaubte, ihm ihre Hand zu geben. Aber das ist nun auf jeden Fall vorbei. Daher erlauben Euer Durchlaucht, daß meine Tochter das Portrait behalten darf.

Herzoginn. Das kann ich wohl nicht. Ich muß es allerdings in die Hände zurück geben, von denen ich es erhalten habe. Wenn die Sachen so stehen, wird es ihr auch der Graf nicht vorenthalten. Aber vielleicht nehmen sie eine andere Wendung.

Rheinb. In keinem Falle, Euer Durchlaucht! (nimmt seiner Tochter das Portrait, und gibt es der Herzoginn) Hier ist indessen das Portrait zu Euer Durchlaucht Befehl.

Herzoginn. (zu Friederike) Ist Sie auch des Sinnes?

Frieder. Euer Durchlaucht! ich habe mich von je her mit frohem Herzen der Leitung meines Vaters überlassen, also thu' ich es auch hier; und ich bin überzeugt, daß ich es nie bereuen werde.

Herzoginn. Graf Rheinberg! ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu der Freude, die Sie da genießen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Der Herzog.

Herzog. Ah, willkommen, Graf Rheinberg!

Herzoginn. Der Graf hat mir eben seine Tochter vorgestellt, die ich zur Kammerdame ernannt habe.

Herzog. Vortrefflich! Gut, ich habe auch mit Ihnen zu reden, Graf! — Doch vorher muß ich die Herzoginn sprechen. Entfernen Sie sich also auf einige Zeit. Gräfinn Laufen — leisten Sie ihnen Gesellschaft. (Rheinberg, Friederike und Laufen ab.)

Zehnter Auftritt.

Herzog. Herzoginn.

Herzog. Nun! Westen ist auf Ihren Befehl hier. Soll er kommen?

Herzoginn. O ich bin in der äußersten Verlegenheit — er ist unschuldig.

Herzog. Wie? die Beleidigung also, die er, wie Sie sagten, Ihnen zugefügt? — —

Herzoginn. Hat keinen Grund. Ein gewisser Schein, den das Ungefähr bewirkte — — O! erlassen Sie mir das Bekenntniß — — ich kann es jetzt nicht sagen, vielleicht in der Folge — —

Herzog. (sanft verweisend) Und Sie fordern mir deßhalb unbedingt die Gewährung einer Bitte

ab? binden mich auf eine Art, daß ich mein gegebenes Wort erfüllen muß?

Herzoginn. Das soll nie wieder geschehen. Ich werde mir auf solche Art nie wieder etwas erbitten.

Herzog. Es ist auch wohl nicht ratsam, das sehen Sie nun wohl. In Begnadigungen darf man sich übereilen; aber im Bestrafen muß man alle mögliche Vorsicht brauchen.

Herzoginn. Hätte es sich verhalten, wie mich dünkte, so wäre er mit viel Nachsicht behandelt worden.

Herzog. Das bin ich von Ihrem vortreflichen Herzen gewohnt; darum nahm ich auch keinen Anstand, Ihnen zu willfahren. Doch wie ist das nun gut zu machen? Westen scheint auf seine Unschuld zu pochen; ich kann dagegen meiner Würde nicht zu nahe treten, und ihm eingestehen, daß ich mich übereilt habe.

Herzoginn. (sehr liebreich) Soll ein Fürst nicht fehlen können? Doch Sie werden schon der Sache eine Wendung zu geben wissen, wodurch Ihr Ansehen nicht leidet. Er kann ohnehin nicht wissen, was zu seiner Verbannung Anlaß gegeben.

Herzog. Wie? Er weiß nicht?

Herzoginn. Ich glaube es; denn wenn er es weiß, so hat er beleidigen wollen.

Herzog. Sonderbar! (läutet.)

Papstes. (tritt ein.)

Herzog. Graf Westen!

Papstes. (ab, und sogleich tritt Westen ein.)

Fünftes Auftritt.

Vorige. Westen.

West. (mit bescheidener Würde.) Ich erscheine auf Euer Durchlaucht Befehl, in voller Hoffnung, Euer Durchlaucht werden meine Bitte gewähren, und mir mein Vergehen bekannt machen lassen, um mich vertheidigen zu können. Ich weiß mich nichts schuldig, und daher wünschte ich auch Deo ro Dienste nicht als Verbrecher verlassen zu dürfen.

Herzog. (mit hohem Ernst.) Ich habe noch niemand ungehört verdammen lassen. Am wenigsten wäre dieses bey Ihnen geschehen. Ihre Bitte war also überflüssig. Die Sache, um derentwillen ich Ihnen andeuten ließ, bis auf weitem Befehl nicht nach Hof zu kommen, hat sich nicht zu Ihrem Nachtheil aufgeklärt; ich hebe also den Ihnen ertheilten Befehl hiermit auf; um so weniger denke ich Sie Ihres Postens zu entsetzen. Es steht nun bey Ihnen, diese Bittschrift zurück zu nehmen, und wieder in mein volles Vertrauen einzutreten. Sie wissen aber auch, daß ich niemanden meine Dienste auf irgend eine Art aufdringe.

West. So beruhigend dieß auch für mich ist, so wenig hält es mich in den Augen der Welt für den Verdacht schadlos, der durch Eure Durchlaucht an mich erlassenen Befehl auf meinen Charakter geworfen worden. Ehre ist das vorzüglich-

ste Gut eines Edelmanns; wenn diese gekränkt ist — —

Herzog. Wird Ihre gekränkte Ehre dadurch hergestellt, wenn Sie meine Dienste verlassen? Ich denke, erst dann würde sie leiden; denn der größte Theil wird immer glauben, Sie haben sie verlassen müssen. Doch keine Überredung! Ich gebe Ihnen vier Wochen Bedenkzeit.

Herzoginn. Graf! Sie gaben mir heute dieß Portrait, mit der Bitte, Ihnen die Erlaubniß zu bewirken, sich mit dem Original davon verbinden zu dürfen. Es hat nicht den mindesten Anstand. (Gibt ihm das Portrait.)

West. (Indem er das Portrait öffnet,) Ach! auch diese Erlaubniß kommt zu spät! — Ha! was seh, ich! (er untersucht das Portrait weiter, findet den doppelten Gebrauch, worüber er ganz betroffen wird; nach einer Pause mit größter Ehrfurcht zu der Herzoginn) Ich glaube den Grund meiner Ungnade entdeckt zu haben. So unschuldig ich auch bin, so gerecht war doch Euer Durchlaucht Unwille. (Niet vor der Herzoginn nieder.) Ich bitte daher meiner Unvorsichtigkeit wegen aufrichtigst um Vergebung.

Herzoginn. (reicht ihm liebreich die Hand zu küssen, und hebt ihn auf.) Ich habe Ihnen schon vergeben.

Herzog. (nimmt Westen das Portrait, betrachtet es, gibt der Herzoginn seinen Beifall zu erkennen, und sodann Westen das Portrait zurück.) Ich erwarte Ihre Entschließung.

West. Ich habe gefehlt, Euer Durchlaucht! freylich unwissend, und wahrhaft wider meinen Willen — aber — ich habe doch gefehlt. Es würde daher verwegener Stolz seyn, wenn ich Euer

Durchlaucht Gnade nicht mit dem dankbarsten Herzen annehmen wollte.

Herzog. (Gibt ihm die Handschrift zurück) Nun nichts mehr hiervon! (läutet.)

Kaptes. (tritt ein.)

Herzog. Lassen Sie den Grafen Rheinberg und seine Tochter kommen. Sie werden hier in dem Seitenzimmer seyn.

Herzoginn. Auch die Gräfinn Laufen lassen Sie kommen.

Kaptes. (Geht ab, wo Rheinberg vorherhin abgegangen.)

Herzog. In Ansehung Ihrer Verbindung haben Sie freye Hand.

Letzter Auftritt.

Vorige. Rheinberg. Friederike. Gräfinn.

Kaptes.

Herzog. (zu Kaptes, der wieder ins Borgemach abgehen will.) Bleiben Sie, Graf Rheinberg! Sie haben mir heute versprochen, sich wieder dem Staate zu widmen; um Ihnen zu zeigen, wie angenehm mir dieses ist, bekleide ich Sie mit der Statthaltermürde in Ihrem Vaterlande. Sie können Ihren Vorgänger, der bereits anderwärts placirt ist, so bald es Ihnen gefällt, ablösen. Zugleich ertheile ich Ihnen für Ihre dem Staate bereits geleisteten wichtigen Dienste den großen Orden.

Rheinb. Euer Durchlaucht! ich bin von so vielen Gnadebezeugungen ganz durchdrungen. Ich halte es für meine Pflicht, die wenigen Jahre, die ich noch zu leben habe, Euer Durchlaucht mit dem größten Eifer zu widmen.

Herzog. Die Angelegenheit des Grafen Westen ist ebenfalls beygelegt: er hat sich über sein Vergehen gerechtfertigt, und bleibt in seinem Posten.

Rheinb. Dazu wünsche ich ihm und dem Staate von Herzen Glück.

West. Ich danke, Graf Rheinberg, so, wie ich es in Ansehung Ihrer von Herzen erwiedere.

Herzog. Was Ihre Privatangelegenheiten betrifft, wissen Sie bereits meine Gesinnung; Sie können sie also nach Gefallen bestimmen.

West. (zu Rheinb.) Graf! können Sie einen Edelmann tadeln, der sein gegebenes Wort hält?

Rheinb. Ich würde ihn tadeln, wenn er es nicht hielte.

West. Nun dann! Sie nahmen heute Ihr gegebenes Wort zurück, aus einer Besorgniß, die Ihrer Denkungsart Ehre macht!

Rheinb. Und Sie entließen mich dessen aus einem Stolze, der Ihnen nicht minder Ehre bringt.

West. Ich war in dem Augenblicke frey, und gab meine Hand der Gräfinn Laufen, die allein mein Mißgeschick mit mir zu theilen bereit war. Ich halte mich also nach Ihren eigenen Grundsätzen verbunden, mein Wort zu erfüllen. (zu Friederiken) Gräfinn! hier gebe ich Ihnen das Portrait

zurück, das mich heute, als ich es erhielt, so glücklich machte. Aber eben dieß Portrait gerichtet durch einen Zufall eine Verbindung, von der ich mir so viel Wonne versprach.

Frieder. Weil Ihnen in der Person der Gräfinn Laufen ein angemesseneres Glück bestimmt war. Ich wünsche Ihnen Glück, und bitte die Gräfinn, die ich außerordentlich schätze, um ihre Freundschaft.

Gräfinn. (die sie umarmt) Ich werde stolz auf Ihre Freundschaft seyn.

Westen. (zur Herzoginn) Euer Durchlaucht erlauben, daß ich der Gräfinn meine Hand reiche?

Herzoginn. Und nehme den größten Antheil.

Westen. (zur Gräfinn) Gräfinn! Sie können versichert seyn, daß ich Ihr Herz zu schätzen wissen werde.

Gräfinn. Dann bin ich zu beneiden.

Herzog. Graf! zu Belohnung ihrer Dienste verleihe ich Ihnen das Mannslehn Freyenthal. (zu Papfes) Habt ihr Andern das alles nicht vorgesehen?

Papfes. Euer Durchlaucht verzeihen, solche unermuthete Begebenheiten, die geheime Triebfedern zum Grunde haben, vermögen wir Andern nicht vorzusehen. Daher ist das Beste für unser Einen, in ehrfurchtsvollem Schweigen den Ausgang einer jeden Sache abzuwarten.

Rheinb. (bedeutend) Welches Sie eben nicht allzu gewissenhaft zu beobachten scheinen; Sie wissen wohl —

Papfes. (betroffen) Ich habe daher die Ehre, bey-

den Grafen aus der Fülle meines Herzens Glück zu wünschen.

Herzog. Und werden den Andern ohne Zusatz und Verzierung hinterbringen, wie alles gekommen ist; deshalb sind Sie zugegen geblieben.

E n d e.

75761595

